Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

33. Jahrgang. Scottdale, Pa., 21. Dezember 1910 No. 51.



Ehre sei Gott in der Höhe.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unterhaltung.

Weihnachtsfreude.

Wieder naht Weihnachten, das Fest der Feste! Wie sind da die Tage und Wochen voll liebender Geschäftigkeit. Könnte ein Menschenauge in all die Häuser hineinblicken, in denen Mütter und Töchter, Väter Söhne, groß und klein sich gegenseitig eine Freude zu bereiten gedenken, es hätte fürwahr nie einen ergreifenderen Anblick genossen. Denn bis tief hinab in die ärmsten Verhältnisse dringt der Weihnachtseifer. Es werden Lichter der Liebe auch da entzündet, wo meist Dunkel herrscht. Herzen kommen einander wieder näher, die vielleicht lange sich kalt gegenüberstanden. Könnte ein Menschenohr hören, wie viel jetzt mitten im Getriebe der Rüstungen auf Weihnachten in den Christhäusern gesungen wird, es hätte gewiß nie ergreifendere Chöre gehört. Die herzinnigen Lieder von dem Empfang des Königs, dem Reis Davids, der Rose im Winter, der holdseligen Jungfrau, von Krippe und Stall, Engeln und Hirten, Nacht und Trost, Sünde und Gnade erschallen in allen Welteilen, die Kinder werden nicht müde, ihr Hosiana anzustimmen, und wie mancher Verirrte und Verlorene hört da noch oder hört nochmals die frohe Botschaft. Auch Heimatlose und Verworfene, auch Verbrecher und Spötter sehen die weihnachtliche Geschäftigkeit, Glanz und Festgaben, auch hören sie den jauchzenden Glockenund Orgelton, hören die Festzeitlieder der Cristenheit, hören — und wenn in knirschender Ohnmacht — die seligmachende Botschaft: „Euch ist heute der Heiland geboren!" Selbst der geschmeidige Weltmensch, der sich freut, daß Handel und Geschäft zu keiner Zeit im ganzen Jahr, so lebhaft gehen als wie zu Weihnacht, und der für nichts lebt als für sich selbst und für seinen Mammon, muß doch in stiller Stunde sich wenigstens wundern, wie es doch nur möglich ist, daß das zu Bethlehem vor mehr als 1900 Jahren geborene Kindlein noch heute so alle Welt bewegen kann. Denn feierten die Christen kein Weihnachten, kein Geburtsfest ihres Heilandes, so verkaufte er gewiß keine Weihnachtssachen! Das größte Geschenk, —die Gabe Gottes an die Sünderwelt, hat alle, alle Gabe der Liebe im Gefolge! Alle Welt macht das Schenken von Weihnachtsgaben den Christen nach, und das ist äußerlich ganz schön, es wird dabei auch manchem Armen geholfen, es bestätigt sogar als ein äußerliches Bekenntnis der Wahrheit: daß „alle Zungen bekennen müssen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters"— und doch gibt es nur e i n e rechte Weihnachtsfeier: die, wo laut der Engelsbotschaft „große Freude" im Herzen herrscht.

Sehr verstimmt sind manche Leute, wenn man ihnen jene Belehrung erteilt — die sie nachher benützen.

Wunderbare Müdigkeit.

(Hos. 11, 7.)

Es gehört zum menschlichen Leben, daß wir bei Ueberanstrengung müde werden; aber es nimmt uns wunder, wenn jemand vor Müdigkeit sich nicht einmal umwenden kann, um in die andere Richtung zu schauen. Das scheint aber in diesem Schriftwort enthalten zu sein: M e i n V o l k, welch ein großes Wort! Schon der Gedanke daran, daß Israel Gottes Volk war, sollte sie zu Riesen gemacht haben — und in der Tat waren sie es auch in gewissen Zeiten.— Die Einnahme Jerichos und andere Ereignisse waren Proben davon, welche Macht ihnen, falls sie glaubten, zur Verfügung stand.

M e i n V o l k ist der hochwürdige Name aller derer heutigen Tages, die da behaupten im Blute Jesu Vergebung ihrer Sünden erlangt zu haben; ja, und Gott geht noch weiter: „Denen gab er Macht, Gottes Kinder zu heißen." (Ev. Joh. 1. 12) Sicherlich sollte der Gedanke an diese hohe Berufung übernatürliche Kraft entfalten.— Aber Gott klagt dort und hier: „M e i n V o l k i s t s o m ü d e." Warum müde? Ach, Israel wollte nicht einmal aufsehen zu ihm, der sie so liebte und soviele Wunder bereits für sie getan. Wo schauten sie denn hin? Auf ihre Götzen, deren das Land voll war (Jes. 2, 8.). Sie hatten eine besondere Vorliebe zu diesen und waren schließdurch keine Predigt mehr davon abzubringen. Ja, der Götzendienst macht sie müde, sich Jehovah zuzuwenden.

Und was ist heute der Grund, warum Gottes Volk so mager ist, so müde, sich Gott zuzuwenden? „G ö t z e n d i e n s t" macht sie müde. Oder haben wir keinen? Wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein." (Matth.6, 21) Gewiß, wobei unser Herz am meisten verweilt, ist unser Götze; und wie Israel in der Wüste, bald ums G o l d e n e K a l b tanzte, ebenso geschieht es mit der heutigen Generation von Christen, die entweder nach wie vor, oder doch recht bald wieder ums goldene Kalb tanzen, wenn auch in der Form des s i l b e r n e n D o l l a r s oder R u b e l. Ich fürchte sogar, wenn es Gott gefiele den Schleier von unseren Augen zu reißen, wir auch Aron beim Tanz erblicken, zu deutsch, daß man auch Prediger des Evangeliums den Reigen mitmachen sehen würde, wie dies aus jener Predigt des Missionars auf Schawrowa, Rußland herausleuchtet, und es jedenfalls auch hier der Fall sein würde.— „Wie man ihnen predigt, richtet sich keiner auf." Sollte das mit dem Volk des neuen Bundes so weit kommen, dann wären wir gerichtsreif. Aber bei wie vielen ist das tatsächlich der Fall, daß sie zufrieden sind, alle Formen des Gottesdienstes mitzumachen, aber ihr Herz hängt an andere Dinge dieser Welt.— Nur der Geist Christi gibt und äußert Kraft im Menschen, sich selbst und diese arge Welt zu verleugnen und ein gottgefälliges Leben zu führen.

E i n g e s a n d t

Die wundervolle Insel Ceylon.

(Fortsetzung.)

Sobald in Colombo ein fremdes Fahrzeug anlegt, schwärmen die „Dei-dei-Jungens heran. Ein rohes Fahrzeug, oft nur aus drei Baumstämmen zusammengefügt, durch lange Fenzriegel regiert und gerudert, liefert einem halben Dutzend dürftig gekleideter Männer und Knaben das Mittel sich dem Schiffe zu nähern. „Dei, dei, dei, dei! rufen sie in einem fort. Sie wollen nach Münzen tauchen. Das wissen die Fremden, und es dauert denn auch nicht lange, bis hie und dort kleine Scheidemünzen über Bord und ins Wasser fliegen. Im Nu sind die Taucher dahinter her. Und bald ragt ein brauner Arm aus der Flut hervor, stolz zeigt der kühne Schwimmer die vom Meeresgrunde aufgehobene Münze und steckt sie dann in den Mund, denn eine andere Tasche hat er vorderhand nicht bei sich. Für einen Schilling machen die Taucher vom Schiffe aus Luftsprünge mit mehrfachen Purzelbäumen und bringen dann Hände voll Sand aus der Tiefe hervor. Ein einarmiger älterer Mann erwies sich sogar, als die „Blaujacken" dort tagelang dies seltsame Schauspiel meisterhafter Taucherkunst bewundern durften, als der beste Schwimmer von allen.

Aber wie bunt sind die Straßenbilder in Colombo! Dem Neuling wird es erst schwer, Männer und Frauen zu unterscheiden. Denn die Singhalesen sehen alle weiblich aus: die Männer tragen auch das Haar auf einem Turbanknoten auf dem Kopfe und Schildplattkämme darin; sie tragen Röcke um die Hüften wie die Frauen, nur tragen diese, wie man allmählich gewahrt, noch ein Leibchen und alle gehen barfuß. Die Mohammedaner haben rote Feze auf, die Tamulen haben Feze von ähnlicher Gestalt, die aber reich bestickt sind. Von nackten Kindern wimmeln die Straßen. Die Afghanen tragen grellrote und gelbe Turbane. Auch flache Turbane, manche, als wären sie aus Messing, begegnen dem Wanderer, und selbst die Europäer mit ihren grauen und doppelrandigen Filzhüten, deren unterer Rand dem Träger meist dicht auf die Ohren liegt, machen auf ihn einen gefühlserregenden Eindruck. Helme aller Größen und Formen wandern unter der bunten Menschenschar, und wohlhabende schwarzbraune Eingeborene, die unter einem schwarzen Derby, der bereits stark fettglänzend geworden ist, selbstgefällig schwitzen, daß ihnen die dicken Schweißperlen in der Nackenfurche glitzern, erinnern leise daran, daß auch hier die Kultur die ersten Eroberungen macht. Tausende von Rickschas begegnet man in den Straßen — zweirädrigen, von Männern gezogenen und mit Klappsitzen an der Seite versehenen Fuhrwerken, die den Besucher überall hinführen. Das malerischste Gefährt aber sind die Familienkutschen, an die ein Zebu eingespannt ist, das mit seinem steten Trab von zehn Meilen die Stunde einem Pony zu tun gibt, das nicht zurückbleiben will. Blumen in flammenden Farben, Bäume mit ganz roten Blüten übersät, grüßen das Auge allenthalben, und dazu die purpur-

nen, grünen, gelben, scheckigen Lendenröcke der Eingeborenen— das alles liefert ein malerisches Gesamtbild. Die Straßen sind breit, einige wenige Gebäude sind schön, die Mehrzahl aber der Läden besteht aus kleinen Buden und enthält, zumal der im „Fort" gelegenen, hauptsächlich e i n e Ware — Juwelen. Man kann in Colombo gute Juwelen kaufen, aber auch Glas als solche bekommen

Die Insel liefert nicht weniger als 38 Arten von Edelsteinen, und ein Wert von vielen Millionen steckt in Ringen, Halsbändern, Spangen, usw., die in diesen dürftigen Buden, welche sich Straße auf Straße an einander reihen, zum Verkaufe ausgeboten liegen. Wer ihnen in die Finger gerät, ist „geliefert". Dem Eintretenden verkaufen sie sicher etwas. Treibt man ihnen den Preis mehr und mehr herunter,, so ist darauf zu wetten, daß der hocherfreute Käufer mit einem in solides Messing gefaßten Brillantgefunkel aus Glas davongeht. Drehe man sich wie man will, sie verkaufen dem Unerfahrenen schließlich doch etwas, und wäre es auch nur ein Spielzeug, ein aus Ebenholz geschnitzter Elefant. Denn der Besucher will doch Colombo und dies wundervolle Land nicht verlassen, ohne wenigstens eine Kleinigkeit als Andenken mitzu nehmen. Ueberall in Colombo nahen sich dem Fremdling, selbst wenn er die Juwelenkrämer zu vermeiden sucht, Bettler, Fakire, Schlangenbändiger u. dgl., und sogar unter ihnen hat mancher einen Rubin, der angeblich 3,000 Pfd. ($15,000) wert ist, den er irgendwo in einer Bude zeigen, und spottbillig verkaufen will. Jedesmal ist das ein „wunderbarer" Stein!

Die Umgebung Colombos ist trotz des flachen Landes eine entzückende. Auf einer prachtvollen tropischen Fahrstraße kutschiert man sieben Meilen weit hinaus nach Mount Lavina und nimmt dort eine Gartenmahlzeit ein, oder man wandert am Gestade entlang und lauscht dem Gemurmel der Wellen an dem malerischen Strande, wo man bald hier bald dort unter Bäumen versteckt einladende Gasthäuser vorfindet. Einen ganz besonders reizenden Anblick bieten die Zimtgärten, in denen einst holländische Pflanzer Zimt bauten, die aber jetzt mit ihren prächtigen, zum Teil palastartigen „Bungalows" zu Quartieren und Lieblingsaufenthalten europäischer Reisender geworden sind.

Auch das „Pettah," die Stadt der Eingeborenen ist des Besuchs wert, mit ihren volkreichen Straßen, ihren hundertfältigen Gerüchen, ihrem belebten Marktplatze und ihren Werkstätten und Buden. Da sieht der Besucher nicht selten eine große Schirmparade, — und der Besitz eines Schirmes bezeichnet ebenso die sociale Stellung, wie es die Kaste tut. Colombo besitzt auch ein sehenswertes Museum mit einer wertvollen Sammlung von Vögeln, Fischen, Insekten, Hausgeräten und Gewändern,— lauter Gegenstände, welche die Geschichte, die Anthropologie und Fauna und Flora des alten Ceylon wiederspiegeln.

Wer aber Colombo gesehen hat, hat noch keineswegs ganz Ceylon gesehen. Unsere „Blaujacken" hatten dazu natürlich nicht Zeit, ein so langer Aufenthalt, wie eine Reise ins Innere erfordert, war ihnen nicht vergönnt; aber doch durften sie einen Ausflug nach der berühmten alten Stadt Kandy, etwa 75 Meilen von Colombo und 2000 Fuß hoch in den Bergen gelegen, unternehmen. Dort steht ein weltberühmter Tempel, in welchem der heilige Zahn des Buddha aufbewahrt wird. Der alte Relionsstifter und Verführer muß ein wahrer Schreckensmensch gewesen sein, wenn er diesen Zahn im Munde gehabt hat, einen über zwei Zoll langen Augenzahn, einen förmlichen Stoßzahn, — oder sollte dergleichen im Lande der Elefanten möglich gewesen sein? Der gewöhnliche Besucher bekommt den Zahn zu Kandy gar nicht zu sehen, doch hat er im Museum zu Colombo bereits eine Nachahmung dicht vor den Augen gehabt. Hier im Tempel sieht er nur den heiligen Schrein, worin der angebliche echte Zahn sorgsam verwahrt wird. Alle Welt ist doch gewiß, daß er vorhanden sein muß, denn einmal im Jahre, im August nimmt man ja den heiligen Schrein heraus und die ganze Bevölkerung von Kandy führt ihn in Parade durch die Straßen der tropisch hübschen Stadt, wobei 40 Elefanten, eine Menge hoher Priester und Würdenträger in seltsamen Trachten und viele Tomtoms (Pauken) mit ohrzerreißendem Lärm mitwirken.

Fünzig Meilen weit auf der Straße nach Kandy kommt der Reisende durch üppige Dschungeln mit zahlreichen Dörfern und von Kokosbäumen, Bananen, Brotbäumen, Tee- und Gummipflanzungen und überall unbeschreiblich üppiges Tropengrün. Hier und da lugt auch ein kleiner Tempel unter den Hütten hervor. In einer Lichtung sieht er Elefanten an der Arbeit, wie sie mächtige Baumstämme oder eine Ladung Bauholz fortschaffen. In jeder Station aber grüßen Hunderte von dunkelhäutigen Eingeborenen, lauter glänzendes Volk, in allen Farben, die nur gemacht werden; Obstverkäufer, Bettler, nakte Kinder umschwärmen den Fremdling. Dann aber geht es bergan, und das Auge schaut nun eine der prachtvollsten, großartigsten Partien der Welt, ganz ähnlich unserer Sierra oder Yosemite im kleinen. Schnee gibt es natürlich nicht, aber dieselben überwältigenden Fernblicke, große Felsgebilde, enorme Klippen, an deren Rande die Eisenbahn hinschleicht, weite Täler, Terassen mit Reis- und Teepflanzungen, die wie Inseln in der Bergwelt aussehen, und alles in üppigster Tropenpracht. Die Bahn umsäumt den Berg Alagalla an einer Stelle, wo eine Felswand von 1,000 Fuß ganz senkrecht hinabfällt, über welchen die Könige von Kandy jeden Verräter hinab zu stürzen pflegten. Ein Prophet soll einem dieser Könige einst geweissagt haben, daß seine Herrschaft zu Ende sein werde,, wenn eine Kutsche durch einen bestimmten Berg fahren und ein Reiter durch einen Fels reiten werde. Heute fährt die Bahn durch den bezeichneten Berg hindurch und unten im Tale führt eine der soliden Fahrstraßen wie sie die Briten auf ganz Ceylon so viel angelegt haben, mitten durch einen kolossalen, im Wege liegenden Felsblock. Die Fahrt nach Kandy gilt überhaupt für eine der Sehenswürdigkeiten der Welt.

Fortsetzung folgt.

Vereinigte Staaten.

Colorado.

K i r k, Colo. den 3. Dezember 1910. Lieber Bruder C. B. Wiens und Rundschauleser! Friede zum Gruß! Haben noch immer sehr schönes Wetter, ist auch sehr passend zum Welschkorn brechen, wo der Hagel nicht getroffen, gibt es auch recht viel; einige bekommen bis zu 35 Buschel vom Acre, und das sind noch mitunter solche Leute, die es gar nicht so nötig brauchen; wir können es gar nicht verstehen, warum der himmlische Vater nicht diejenigen segnet, denen es fehlt zur täglichen Nahrung und Kleidung. Wir wollen nicht murren, der himmlische Vater macht keinen Fehler und die Leser werden entschuldigen, wenn wir auch einmal überlaut denken. In unserem letzten Bericht, der Rundschau No. 48 haben sich zwei Fehler eingeschlichen. Erstens die Einladung war zum Geburtstag, und nicht zum Maulbeeressen, und zweitens war es die Schwester Gerhard Warkentin, und nicht H. Warkentin. Benannte Schwester ist jetzt gesund.

Bruder Bernhard Fadenrecht ist auch wieder zurück von Nebraska. Arbeitet wieder auf der Nachbars - Ranch. Die leiblichen Geschwister Rev. Peter Friesen, Sask., und die Schwester Isaac Braun, Henderson, Nebr. kamen her, ihre kranke Mutter J. G. Friesen, die noch immer hart darnieder liegt; hilflos, doch Gott sei Dank bei vollem Bewußtsein, zu besuchen. Doch der liebe Besuch galt uns anderen auch, und haben uns herzlich mit ihnen gefreut. Bruder P. hat auch drei Ansprachen gehalten in unserem Versammlungshaus über Gottes Wort. Ebenerwähnte Geschwister hatten sich vorgenommen, den 1. laufenden Monats retour zu gehen, doch der Abschied von beiden Kindern wurde der lieben Mutter Friesen zu schwer. So ging Bruder P. allein, weil er noch bei Henderson, Nebr, und Nord Dakota Besuche machen wollte bis zum 23. des Monats wollte er daheim sein. Geschwister Franz Mäckelburgers sind auch wieder glücklich gelandet, haben uns noch nichts Gutes erzählt, weder von der Reise, noch von Kansas.

Geschwister David Nikkels wohnen jetzt auch nach langer, langer Irrfahrt auf ihrer Heimstätte. N. Hüberts sind in das Haus von den alten Geschwister P. Nikkels gezogen. Die Brüder J. und G. Warkentin sind mit Sak und Pack hergezogen; Bruder G. ist auf seine Wirtschaft westlich von Cope und J. samt Familie wohnen auf P. Brauns Heimstätte. Peter Braun ist auch wieder hier glücklich daheim, von Henderson, Nebr. Der liebe Bruder Abraham Braun, der von hier nach Kans. auf Besuch ging, hat eine Lebensgefährtin bei Ebenfeld gefunden und ihre Kinder hierselbst erwarten ihn samt ihrer neuen Mutter zurück. Maria Heinrichs, die schon zwei Terms zu Tabor College, Hillsboro, zur Schule ging,

ist jetzt fertig mit der College und geht jetzt wieder in unsere Distriktsschule.

Als wir gestern diesen Brief anfingen, war es sehr schön und trocken; das Wetter hat sich inzwischen geändert; hatten heute Sandsturm und jetzt schneit und stürmt es, daß es eine Art hat. J. Warkentins ihr Baby ist bedenklich krank. Nochmals in Liebe grüßend, verbleiben wir immer euer

Cornelius Sudermann.

Kansas.

Buhler, Kans., den 28. November 10. Werter Editor! Wir haben ungewöhnlich trockenes Wetter. Ich glaube der Weizen wird bald anfangen zu leiden. Mit dem Corn einheimsen wird man bald fertig sein. Das Wetter war auch ungewöhnlich günstig dazu. Es gibt Leute, die bis 45 Buschel bekommen. Das Schweineschlachten hat seinen Anfang genommen, doch des schönen Wetters halber nur zögernd.

Den 13. des Monats feierten Siebert Görtz ihre silberne Hochzeit. Dazu hatten sie die ganze Gemeinde und auch noch viele andere Freunde und Verwandte eingeladen in die Ebenezer Kirche. Die Jubilanten brachten ihre freudige Bewegung durch passende Bemerkungen zum Ausdruck. Dann wurden von den Kindern und nächsten Verwandten dem Jubelpaare herzliche Gratulationen dargebracht. Ein Chor trug auch seinen Teil zur Verschönerung der Feier bei, und mit einem Vespermahle wurde sie zum würdigen Abschluß gebracht.

Den 17. veranstalteten Tobias Dirks ihrer Tochter Eva, die Jacob J. Becker die Hand zum gemeinsamen Pilgerlauf reichte, eine Hochzeit, an der viele Gäste teilnahmen. Die Feier wurde auch von schönem Wetter begünstigt.

Corr.

Kansas.

Hillsboro, Kans., den 1. Dezember 1910. Lieber Editor und Leser der Rundschau! Freitag, den 25. November schlug die Erlösungsstunde für die Witwe Franz Gröning, geb. Löwen, von ihrem langen und schweren Leiden; ihr Alter war 66 Jahre und einige Monate. Sonntag, den 27. November war das Begräbnis in der Gnadenauerkirche unter großer Beteiligung. Donnerstag, den 24. November wurde Frau Peter Hiebert, eine geb. Goossen von der Holdemanskirche in Alexanderfeld Kirche begraben. Sie starb infolge einer Operation im Goessel Hospital in ihrem 53. Lebensjahre.

Montag, den 21. November wurde Frau Abraham L. Klaassen begraben, welche nach zwölftägigen großen Schmerzen ihren Brandwunden erlag, in ihrem 24. Lebensjahre, ihren betrübten Gatten und ein Töchterchen hinterlassend.

Nächsten Sonntag, den 4. Dezember soll die neue Kirche der M. Br. Gemeinde hier in Hillsboro eingeweiht werden, und Aeltester, Lehrer und zwei Diakonen geordiniert werden, wozu sich hoffentlich viele versammeln werden, das heißt, wenn das Wetter günstig bleibt.

In der vorigen Woche brachen Diebe hier in die Postoffice. Das „Safe haben sie gesprengt, aber gestohlen haben sie nichts,— wohl so erschreckt, daß sie flohen.

Bruder John Harms ist noch immer sehr krank, hoffentlich gibt es bald eine Aenderung. Die Witterung wird hier schon kühl, hatten schon einige Grade Frost, aber immer noch trocken, daß das Wasser in einigen Cisternen schon knapp wird.

Allen Lesern, Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl wünschend, zeichne

D. M. Klassen.

Minnesota.

Mountain Lake, Minn. den 5. Dezember. Lieber Bruder Wiens! Der Herr segne dich in deinem Beruf! Als ich soeben von einer Besuchsreise nach Hause kam, und ich die Rundschau zur Hand nahm, fielen meine Augen zuerst auf den Bericht der lieben Tante Ediger, Altonau, Rußl. Ich sagte gleich zu meiner Frau: „Hör, Mama, hier ist ein Bericht von Tante Ed." und als ich den gelesen, fand ich auch gleich den Bericht vom lieben Schwager Jacob Enns, das war uns beiden so interessant und wichtig, daß ich gleich sagte: „Mama, jetzt muß ich auch gleich etwas für die Rundschau schreiben."

Nun lieber Schwager Enns und Tante Ediger sagen wir unseren besten Dank für die Briefe. Aber liebe Tante, sie sagen, daß in Altonau keiner ist der die Rundschau liest, das ist doch gewiß zu wenig, ich denke, sie wird hier beinahe in jedem Hause gelesen, und dort nicht einmal im ganzen Altonau einer? Wie geht das? Ferner schreiben sie, daß sie an uns berichtet haben, von dem Sterben der lieben Tante Wiens. Keinen Brief erhalten, schon lange Zeit keinen Brief von den lieben Freunden in Rußland bekommen; auch von Bruder Jacob nicht. Ob sie wohl noch leben? Bruder J. Enns dir sagen wir eben unseren besten Dank für deine Mitteilungen in der Rundschau; es war uns sehr wichtig, schreibe nur mehr, bitte.

Nun noch etwas aus unserer Familie. Da kann ich euch kurz soviel mitteilen, daß wir alle bis jetzt so mehr gesund sind, Mutter und ich sind ja schon bald alt, und hin und wieder fühlen wir das schon etwas. N. N. H. ist wieder im Süden auf seiner ihm von der Konferenz bestimmten Arbeit, und denkt zu Weihnachten nach einer achtwöchentlicher Arbeit nach Hause zu kommen, die Seinen und wir alle freuen uns auch schon, dazu die liebe Justine mit ihrem Jacob haben wir zu unserer Freude schon ein paar Wochen in unserer Mitte. Heute fuhren sie wieder nach unseren Kindern B. und Lena Fadenrechts. B. und L. sind Farmer und in guten Verhältnissen; Corn. und seine Tine sind in Saskatchewan tätig für unseren Meister in der Arbeit. Johann Thiessens gedenken nach Weihnachten nach Colorado zu ihren Eltern auf Besuch zu fahren und vielleicht von dort Kansas besuchen. Jacob und Anna gehen beide noch diesen Winter in Hillsboro, Kans., in Tabor College. John, Peter und Agatha haben wir also noch bei uns, Peter geht diesen Winter hier in die Hochschule und John gedenkt Jacob Wieben eine zeitlang im Heim in Kansas in der Arbeit zu helfen. Agatha, die jüngste geht bei der Mama in der Schule, um die häusliche Arbeit zu lernen und uns zu pflegen.

Großkinder haben wir 9; N. N. H. 4, Lene oder Fadenrechts 4 und Corn. und Tine 1. Nun liebe Freunde, so kurz von unserer Familie.

Vor nicht langer Zeit hatten wir auch die lieben Geschwister M. B. Fasten in unserer Mitte, und eben jetzt ist Bruder John Wall, Borden, Sask., in unserer Mitte. Es gibt doch so wunderbar selige Gefühle. wenn wir mit solchen zusammen kommen, von denen man schon viele Jahre getrennt war. Das haben wir diesen Herbst wieder so recht erfahren dürfen, besonders in der Konferenzzeit. Wir haben uns auch heute wieder besonders an das Wiedersehen in der seligen Ewigkeit erinnern dürfen. Gestern erhielten wir durch N. N. Hieberts die Nachricht, daß Bruder John Harms Hillsboro, Kans., Freitagmorgen gestorben ist.

Die Witterung ist sehr schön, kein Schnee. Die Wege sind sehr gut, heute war ich und Bruder John Wall und mein Bruder Peter per Auto nach meinem Onkel Kl. Hieb. und nach unseren Bruder Corn. Hiebert gefahren. Bei W. Wieben und Warkentins nicht was besonderes passiert; waren mit unseren Kindern Wieben vor einigen Tagen auf beiden Stellen zu Besuch. Seid noch alle, besonders unsere lieben Freunde, wo sie immer sind, in Rußland oder hier in Amerika, herzlich und aus Liebe gegrüßt mit dem 23. Psalm.

Eure

N. C. und M. Hiebert.

Oklahoma.

Weatherford, den 1. Dezemb. 10. C. B. Wiens. Lieber Editor, einen herzlichen Gruß und Willkommen zuvor. Man liest noch oft im Anfange von Korrespondenzen, daß man mit Bedauern, Wehmut usw. scheiden sah, nun ja, mir ging es zum Teil auch so, war man ja persönlich bekannt mit dem lieben Bruder M. B. Fast; doch er ist geschieden um seiner Gesundheit halber, und will man etwa dem neuen Editor Mut und Freudigkeit dadurch zusprechen? Ich glaube kaum, daß das der rechte Weg ist, dem Editor Mut zu machen. Wir haben Bruder Fast geliebt als Editor, und wenn wir erst mehr bekannt sind, mit Bruder Wiens, werden wir ihn auch lieben.

Heute starb Bruder P. K. Wohlgemut am Typhusfieber, hat 5 Wochen gelegen. Fünf seiner Kinder haben die Krankheit überwunden und ihn, das Haupt der Familie, hat es mit genommen. Er war sozusagen in den besten Jahren gestanden, denn ich glaube, er ist 44 Jahre alt geworden und war, wie ein jeder meinte unentbehrlich in der Familie. Doch Gottes Wege sind nicht unsere Wege; unser herzliches Beileid der lieben Familie.

Das Begräbnis ist hinausgeschoben worden bis zum 6. Dezember, weil er noch einen Vater in California hat, von dem man hoffte, er werde zum Begräbnis kommen.

Da ich viel Freunde in Rußland habe, so diene ihnen hiermit zur Nachricht, daß es hier diesen Herbst sehr trocken ist, und unsere Herbstsaat noch lange nicht alle aufgegangen ist, doch die Ernte war gut. Ich suche immer die russische Korrespondenzen durch, ob auch mal etwas sein wird von meinen Freunden, aber sehr selten findet man etwas. Ich las nicht lange zurück von einem Jacob Hübert, Neukirch, ob das wohl sollte mein Freund sein? Er könnte sich vielleicht mal näher erklären und wenn er es wünscht, bekommt er auch einmal einen Brief direkt. Im Falle er selbst die Rundschau nicht liest, könnte sonst jemand ihm diese Zeilen zu lesen geben. Und dann sind all' die Wieben, stammend von Jacob Wiebe, Friedensruh, von denen wir schon lange nicht gehört haben. Nun noch zum Editor. Ich möchte dich noch fragen, ob du noch soviel vom russischen behalten hast, daß du meine Briefe, falls ich mal schreibe, mit der richtigen Adresse versehen kannst. So machte M. B. F. es.

D. H. Buschmann.

Bemerkung. Die ausgesprochene Teilnahme tut uns wohl, obgleich wir durchaus nicht wünschen, daß man dem geschiedenen Editor seine Teilnahme entziehe. „Mit der Zeit pflückt man Rosen," und wenn man nichts taugt auch wohl Dornen. Da ich noch etwas russisch schreiben kann, bin ich gerne bereit, damit zu dienen. Ed.

Fairview, Okla., den 29. November 1910. Werter Editor! Gruß der Liebe zuvor. Ich fasse mich kurz. Staub und Trockenheit ist noch immer hier unser Wetter. Seit dem 18. August hatten wir noch keinen durchdringenden Regen gehabt. Deswegen ist bei manchem Farmer im Weizensäen eine Lücke geblieben. Andere haben gesät, doch einerlei, hier in unserer Gegend ist kein grünes Feld zu sehen.

Vetter P. T. Unruhs von Galva, Kans., stattete uns hier einen flüchtigen Besuch ab. Sie bewiesen es mit der Tat, daß sie uns wirklich für Freunde hielten, und ließen es sich gefallen, sogar bei uns über Nacht zu bleiben. Solche Besuche gefallen uns, und wir werden versuchen solche Nächstenliebe zu bezahlen. Wir fuhren dann heute nach der Stadt, Fairview, und weil Peter den hiesigen Editor der „Oklahoma Post" schon in Kansas kennen gelernt hatte, wollte er ihn hier auch noch sehen. Ich, als Leser seiner Zeitung hatte ja auch schon die ganze Geschichte seines „Freud und Leid" gelesen und ich war wirklich interessiert für diesen Mann, und wünschte ihn einmal zu sehen.

Wir gingen hin und fanden ihn denn auch ohne große Mühe. Nachdem wir etwas geplaudert und seine Anstalten gesehen hatten, war unser Wunsch erfüllt, Peter hatte den Editor gesehen und ich hoffe den Edior von jetzt an zu kennen.

Will jetzt noch ein paar Worte an meine leiblichen Brüder in Rußland richten. Erstens möchte ich Gerhard Penners, Sibirien fragen, warum sie nichts mehr von sich hören lassen, weder durch dieRundschau noch brieflich? Kaum ists zu glauben, daß ihr dort in solcher Kürze reich geworden seid. Was ist aber die Ursache, daß ihr uns gar nicht mehr schreibt? So auch Jacob Penners, Kalton, Samara. Bitte zu berichten, wie es euch geht. Grüßend,

Fred Penner.

Süd-Dakota.

Carpenter, den 3. Dezember 1910. Werter Editor! Wünsche dir und allen Rundschaulesern zuvor Frieden von Gott. Da ich in der Rundschau las, wo deine Herkunft ist, berührte es mich gleich, denn ich stamme auch von Schönau her, und habe auch in dem Dorfe Waldeck angesiedelt, wo wir uns ja auch kennen gelernt haben. Jetzt ist mir die Rundschau noch wichtiger, da ich weiß, wer der Editor ist. Wünsche dir deshalb Gottes Segen zu deiner Arbeit. Wir sind jetzt zwei Jahre hier in Amerika.

Vielleicht könnte ich durch die Rundschau etwas von David Welke erfahren, der auch in Waldeck ansiedelte. Habe seinerzeit einen Brief an sie abgeschickt, aber keine Antwort erhalten. Ich weiß nicht, leset ihr die Rundschau? Bitte antwortet, wenn auch durch die Rundschau. Ihr solltet euch doch auch aufmachen, um hierher nach Amerika zu kommen. Ich glaube es ist hier doch wirklich besser als auf dem Tereck.

Jetzt noch nach Landskrone, Rußland, zu Schwester Gerhard Regehr. Lebst du noch? Wie geht es euch dort alle? Du bist doch noch bei Peter und Tobias Janzen? Und Schwester Dück, schreib uns doch einmal einen Brief, und so auch Altonauer Dücken, Sagradovka, so wie ich gelesen, ist Friesen tot, und wo bist du Schwester jetzt? Das könnte ich vielleicht auch durch die Rundschau erfahren.

Jetzt noch etwas von hier. Wir sind Gott sei Dank alle schön gesund. Die Ernte war bei uns dieses Jahr schwach, denn es war im Sommer sehr trocken und ist jetzt auch noch trocken und hat 16 Grad R. gefroren; haben noch keinen Schnee. Gestern abend waren wir in der Versammlung; hatten Besuch. Es waren hier, die Brüder Johann Kleinsasser von Californien, Heinrich Gooßen, Sask., und Jacob Hofer, Hutchenson. Wir wurden mit einander gesegnet, obgleich wir nur ein kleines Häuflein sind. Wir freuen uns immer, wenn wir Besuch bekommen. Der Herr möge seine Boten segnen in ihrer Arbeit, das wünsche ich von Herzen.

Gerh. P. Hildebrand.

Meine Adresse ist: Gerhard Hildebrand, Carpenter, S. Dakota, U. S. A.

Canada.

Manitoba.

Altona, Man., den 26. November 10. Wie es scheint, wird von hier nur wenig berichtet. Wenn man jetzt hinaus muß, dann wird die Mütze schon tief eingedrückt. Beim warmen Ofen läßt es sich schon gut machen. Gegenwärtig weiß man nicht recht, was man benutzen soll, zum Fahren.

Es wird hier hin und her gekränkelt. Auch sind Besucher von Norden, sowie auch vom Süden erschienen. Da ich mit deren Namen nicht bekannt bin, so will ich sie nicht nennen.

Den 17. dieses Monats wurde H. Penner und Margareta Wiebe ehelich verbunden. Rev. Peter Zacharias jun. vollzog die Trauung. Dasselbe geschah mit Franz Giesbrecht, der seine Braut Elisabeth Giesbrecht von Alberta holte. Rev. Johann Klippenstein diente mit der Trauung.

Wie man sagt, hat es bei Lehrer Isaac Enns Kronsgard, Zuwachs in der Familie gegeben. Wir gratulieren. Die Frau des Lehrer D. Stobbe, Alt-Bergtal liegt an Rheumatismus darnieder.

Weihnachten ist vor der Tür. Wer gedenkt ein Weihnachtsfest zu machen, muß jetzt schon Vorbereitungen treffen. Ich wünsche allen Lesern und Lehrern fröhliche und gesegnete Weihnachten. Grüßend

Corr.

Saskatchewan.

Swift Current, den 5. Dezember 1910. Lieber Edior C. B. Wiens! Beriche, daß wir am 29. laufenden Monats unser Heim bei La Center, Wash. verließen, um zu unseren Geschwistern hier bei Swift Current zu gelangen. Meine Frau wollte ihren kranken Vater besuchen, der sich bei Morse, Sask. bei Schwager P. H. Görtzen aufhält und schon längere Zeit im Bett zubrachte. Wir kamen den 1. Dezember hier an; hatten 38½ Stunden gebraucht von Portland bis Swift Current; brauchten aber nicht umzusteigen, sondern blieben auf dem Sitz, wo wir uns in Portland setzten, bis zum Ziel unserer Reise.

Von hier ist zu berichten, daß es schon sehr kalt ist; heute morgen waren es 19 Grad R. In Washinton blühten noch die Blumen im Garten und hier bedeckt Schnee das ganze Erdreich. Es ist noch alles neu in dieser Gegend; meine Geschwister haben sich erst letzten Sommer hier angesiedelt, außer J. D. Giesbrechts; haben aber schon alle eine warme Stube. Sie haben sich zusammen eine halbe Sektion Land gekauft und darauf haben sie gebaut, gleichsam ein Dorf. Außer dieses haben sie noch jeder eine Heimstätte und auch eine Ankaufsstätte und nennen diesen Platz Neustaed. Es ist 28 Meilen von Swift Current. Mit Gruß

P. P. Giesbrecht.

Sask., den 1. Dezember 1910. Zuvor einen Gruß der Liebe an C. B Wiens, Editor, sowie auch an alle Leser der werten Rundschau, Hüben und Drüben! Weil ich schon 22 Jahre die werte Rundschau gelesen habe, und bei den vorigen Editoren oft für die Rundschau geschrieben habe, so will ich versuchen, ob dieser neue Editor auch die Liebe habe, und mein Schreiben in die Rundschau aufnehmen wird.

Zuerst muß ich beim Wetter anfangen. Das ist bis jetzt noch sehr schön zu nennen, [illegible] wir haben sozusagen bis jetzt keinen Frost und keinen Wind gehabt. Die Ernte ist hier auf vielen Stellen ziemlich schmal

gewesen. Auch Gartengemüse war sehr wenig. Kartoffeln auf vielen Stellen sehr viel und auch sehr große. Wir haben von 1½ Säcken Aussaat 23 Säcke voll geerntet. Ich habe mein Haus und Stall im Frühjahr im Dorfe Blumental verkauft zu 3,012 Dollar, bin über den Süd River gegangen und habe mir auf Abraham Sawatzkys Land 50 Schritte vom River auf einer Platte ein Haus und Stall gebaut, und wohne jetzt ungefähr 25 Fuß höher als der gewöhnliche Wasserspiegel. Ich denke im Winter etwas von Holz und Eisen zu arbeiten und im Sommer die Fischerei im Kleinen zu betreiben um damit meinen Lebensunterhalt zu verdienen.

Jetzt muß ich mal wieder die Reise nach Rußland durch die Rundschau machen. Zuerst komme ich zu dir, lieber Schwager Abraham Doerksen. Na, wie kommt es, daß du keinen Brief mehr schreibst? Hast du dieses Jahr eine gute Ernte bekommen, daß du deswegen keine Zeit zum Schreiben hast? Du hast mir geschrieben, daß du alle deine Produkte 60 Werst fahren mußt. Wenn das so ist, dann verdenke ich dirs nicht, daß du nicht schreibst. Hast du meinen Brief im Frühjahr nicht erhalten? Du schreibst, daß mein Schwager Heinrich Banman im vergangenen Herbst dort von Ignatow gewesen sei, und habe sich meine Adresse von dir mitgenommen,an mich, oder Bruder Derksen zu schreiben. Aber bis jetzt ist noch kein Brief von dem lieben Schwager und Schwester hier angekommen; du hast geschrieben, daß es Banmanns sehr gut geht, ich werde an Banmanns jetzt auch einen Brief abschicken. Wenn du oder Schwager Peter P. Neufeld neugierig seid, was ich dort hin geschrieben habe, dann könnt ihr euch den Brief holen, denn der Zwischenraum von Orenburg bis Ignatow ist doch nicht sehr groß. Einen herzlichen Gruß von uns allen.

Weil ich in Gedanken bei meinem Schreiben in Rußland bin, so muß ich auch noch meinen Geburtsort, die alte Kolonie Schönenberg sehen. Was macht dort mein Schwager und Freund Jacob P. Peters? Ist er nicht ein Rundschauleser? So schreibe doch mal einen langen Brief, denn wir möchten doch gern von euch ein Schreiben haben. Lebt ihr beide noch? Haben eure Kinder sich schon alle verheiratet? Und mit wem? Habt ihr schon Frieden in eurem Herzen und Vergebung von euren Sünden empfangen? Dann sind wir froh. Ja, lieber Schwager Peters, mache uns doch auch einmal eine Freude und schreibe uns einen Brief, berichte, wie es euch allen geht. Daß dein Vater durch die Hand des Mörders gestorben ist, hat mir dein Bruder Heinrich Peters geschrieben.

Wenn es nicht einen großen Umweg macht, dann gehe ich erst noch etwas nach Neuenburg, und höre, ob die Brüder meiner lieben Frau noch am Leben sind. Leben die Brüder Abraham und Cornelius Neufeld noch? Geht es ihnen im irdischen gut? Hat Cornelius sich wieder verheiratet? Die Neufelds sind keine Schreiber, aber vielleicht wohnt Johann Lemke noch dort, dann ist er gebeten von ihnen zu schreiben. Auch Lemke ist jetzt ein angeheirateter Schwager an mich; ich bitte euch, schreibt doch einmal an uns einen Brief und wenn auch durch die Rundschau; denn wir würden uns sehr freuen, wenn wir wieder könnten von unseren Geschwistern und Freunden aus Rußland Briefe lesen, denn ich kann nicht allen Freunden und Bekannten schreiben. Ich habe noch sehr viele Verwandte in Rußland. Lebt mein Freund Karl Krahn noch in Neukronsweide? Und hast du dich wieder verheiratet? Mit wem? Und kannst du Karl mir sagen, wo mein Freund Peter Krahn sich aufhält. Ich meine den Peter, der vor vielen Jahren in Süd-Amerika gewesen ist. Lebt Müller Johann Funk noch? Ich bitte dich, Karl, schreibe mir doch etwas von den Peters von Kronsweide, auch von dir. Deine Eltern sind doch gewiß schon lange tot. Und von der Tante Jacob Janzen, welches die Schwester meiner Mutter ist. Wohnt sie noch in Kronsweide, oder ist sie schon gestorben? Ja, Karl. ich weiß, daß du mir schreiben wirst, was du von unseren Freunden weißt, darum wende ich mich ja auch an dich.

Jetzt muß ich noch nach Schlachtings-Land, Grünsfeld gehen. Guten Tag, ihr lieben Freunde Johann J. Frösen und Heinrich Peters! Wie kommt es, daß ihr gar nicht schreibt? Habt ihr uns schon ganz vergessen? Oder habt ihr in Frösen Fabrik so viel Arbeit, daß ihr keine Zeit habt, an die alten Freunde zu schreiben? Du hast mir vor 15 Monaten zurück geschrieben, ich soll dir brieflich berichten, das ist dir mehr wert, als durch die Rundschau; das habe ich getan. Hast du den Brief vom 23. Dezember 1909 nicht erhalten? Oder bist du bloß träge mit dem Schreiben? Na, lieber Freund J. J. Fröse, schreibe mir doch mit deiner Hand einen langen Brief, denn ich will noch nicht den Glauben fassen, daß du deinen Jugendfreund vergessen hast. Wir sind nicht allein Jugendfreunde, sondern auch Verwandte. Jetzt muß ich noch einen Auftrag ausführen. Mein Freund Abraham Sawatzky läßt fragen, wo sich sein Bruder Cornelius Sawatzky aufhält. Er hat vor 30 Jahren in der alten Kolonie Osterwick gewohnt. Hat auch schon viele Jahre nicht geschrieben. Abr. Sawatzky geht es hier in Sask. gut. Seine Adresse ist: P. O. Hague, Sask. Bernhard Sawatzkys Adresse ist: Haskel, Man. Dem geht es nicht gut, seine Frau hat die Auszehrung. Johann Sawatzky seine Adresse ist: Gnadental, P. O. Plum Coulee, Man. Die sind gesund, haben im irdischen nicht zu klagen. Die Schwester Helene ist mit ihrem alten kranken Mann Klas Thiesen diesen Sommer nach California gezogen. Die Adresse weiß ich noch nicht.

Jetzt muß ich zum Schluß gehen. Noch einen Gruß an den alten und neuen Editor und Leser.

P. O. Hague, Sask.

Abr. K. Doerksen.

Hodgoville, den 16. November 10. Werte Rundschau! Weil du auch über den Ozean gehst, und die Briefe von dort aufgehört haben zu kommen und meine nicht mehr beantwortet werden (oder sollten sie vieleicht verloren gegangen sein?) will ich dir einen Gruß der Liebe mit geben.

Manchesmal denke ich daran, wie wir uns so oft ins Auge geschaut haben und jetzt alles abgeschnitten ist. Persönlich können wir nicht mit einander verkehren, aber wir können es doch brieflich tun.

Meine Gedanken beschäftigen sich heute ganz besonders mit meinem Bruder Joh. Fröse, in Orenburg, und ich dachte darüber, wie es ihm mit seiner Familie gehen möchte, überhaupt den letztverheirateten Kindern. Wenn es jemand an Land fehlen sollte, der könnte herkommen, wir haben noch übrig. Schreibt uns einen langen Brief!

Bruder Jacob Töws in Kamenka, kann ich berichten, daß seine Schwester hart krank ist. Uebrigens sind wir in unserer Umgebung, soviel ich weiß, gesund.

Ungefähr den 5. November war hier ein großes Prärie-Feuer. Auf einer Strecke von 20 Meilen brannte es bei starkem Winde, sodaß es viele Farmer betroffen hat, die nur mit großer Anstrengung ihren Vorrat an Futter retten konnten. Etlichen ist auch alles verbrannt. Auch ein Stall wurde ein Raub der Flammen.

Wir können auch mitteilen, daß hier eine Schwester im Alter von 23 Jahren, die Tochter des hier wohnenden Letkemanns, welche im Frühjahr von N. Dakota übersiedelten.gestorben ist. Also auf unserer neuen Ansiedlung sind schon 2 Geschwister hinüber gegangen.

Dagegen können wir schon die vierte Hochzeit verzeichnen, nämlich Geschwister Heinrich Redekops Tochter Justina mit dem Jüngling, Franz Braun von Manitoba. Den 15. November vollzog Bruder J. F. Harms an ihnen die Trauhandlung. In seiner Rede beleuchtete er nämlich den Ehestand, wie er ist und wie er sein soll. Nach der Trauhandlung wurden noch mehrere Glückwünsche vorgelesen und Geschenke dargebracht. Dann wurden die Gäste noch mit einem Mahle bewirtet, nach dessen Beendigung die meisten nach Hause fuhren. Die zurückbleibenden Gäste füllten die Zeit mit Singen und Spielen aus.

Ich war nach Hause gefahren, das Vieh zu füttern, und als ich wieder hin kam, war dort solch' ein Gesang und Saitenspiel, daß es eine Freude war, anzuhören. Ich sagte, es ist ja gerade solche Hochzeit, als ich einmal zufälliger Weise bei Geschwister Thiesens in Friedensfeld, Rußland antraf. Leider waren die Eltern der Braut beide krank. Der Bruder ist ja öfters leidend, aber heute war es schon besser; sie sind schon zu Geschwister Letkemann auf Besuch gefahren. Noch einen Gruß an Mutterchen und Geschwister.

Jacob und Helene Froese.

Hague, Sask., den 28. November 10. Werter Editor und Rundschauleser! Wünsche euch allen gute Gesundheit und Gottes Beistand einem jeden in seinem Fach. Weil die liebe Rundschau viel Neuigkeiten bringt, und ich auch ein Leser dieses Blattes bin,

(Fortsetzung auf Seite 12)

Erzählung.

Im Strom der Zeit.

(Fortsetzung.)

„Und wer ist daran schuld, als gerade die jämmerliche Unterwürfigkeit der Arbeiter selber!" rief Karl mit flammenden Augen. „Würden die Arbeiter fest und treu zu einander stehen, wie sie es sollten, so wäre es mit der Herrschaft der Geldsäcke bald vorbei und wir wären diejenigen, welche die Gesetze diktirten. Solange aber jeder nur für sich selber sorgt, und zufrieden ist, wenn er sein kümmerliches Auskommen hat und dafür den reichen Geldprotzen die Füße küßt, so wird es mit der Sklaverei kein Ende nehmen."

„Höre," unterbrach hier Konrad den Deklamator voll Entrüstung, „von deinen Schimpfereien haben wir nun nachgerade genug und sind nicht gesonnen, dieselben weiter zu dulden. Und mit der Sklaverei kannst du uns endlich auch vom Halse bleiben. Du weißt ganz wohl, daß hier zu Lande jeder sein eigener Herr ist. Wem die Arbeit und die Verhältnisse in den Fabriken nicht gefällt, dem steht ja das Land offen. Die Regierung gibt jedem Ansiedler 160 Acker Land zum Bebauen; wem es also hier nicht gefällt, der gehe nach dem Westen, nehme seinen Anteil Regierungsland auf und bearbeite dasselbe, dann sitzt er da, so frei und unabhängig, daß kein König und Kaiser ihm etwas zu gebieten hat; freilich muß diese Arbeit mit den Händen getan sein, das Maul hilft hier nicht durch."

Die anderen lachten über diesen Vorschlag, Karl aber suchte trotzig brummend sein Zimmer auf und ging, nachdem er sich umgekleidet hatte, fort, wahrscheinlich um gleichgestimmte Gefährten aufzusuchen.

Unter den Zurückgebliebenen entspann sich ein eifriges Gespräch. Einige fanden, daß Karl am Ende doch nicht ganz Unrecht habe, wenn er auch in manchen Dingen zu weit gehe. Man sei eigentlich viel zu sehr von den Prinzipalen abhängig. Dieses sei schon gut, wenn dieselben selbst rechtlich gesinnte und vernünftig denkende Leute seien; aber nicht alle Prinzipale seien so, und im entgegengesetzten Falle sei das Fabrikleben doch eigentlich eine halbe Sklaverei.

„Jedenfalls," schloß Johann die Unterhaltung, „haben wir noch keine Ursache uns zu beklagen, und in der Zukunft werden wir weiter sehen." Damit brach die Gesellschaft auf und suchte größtenteils die so notwendige Ruhe auf.

4.

Daß die unter der Arbeiter-Bevölkerung von B— herrschende Bewegung nicht der Ausdruck einer zufälligen Stimmung unter derselben war, sondern vielmehr einer nach einem wohlüberlegten Plane geleiteten Agitation entsprang, sollten die Arbeiter B—s bald darauf inne werden, als auf einmal ein wohlorganisierter „Sozialer Arbeiter Club" an die Oeffentlichkeit trat. Der angebliche Zweck desselben war in den schönklingenden Worten ausgedrückt, „durch alle gesetzlichen Mittel die Interessen des arbeitenden Volks zu schützen." Die Beamten und hervorragendsten Mitglieder des Clubs waren Männer, die sich durch die extremsten freigeistigen Ansichten bemerkbar gemacht und oft mit Ostentationen ihre Opposition gegen die Kirche und die gegenwärtige Gliederung der menschlichen Gesellschaft kund gegeben hatten. Zwar suchte sich der Club vorläufig an die bereitsbestehenden Unterstützungsvereine anzuschließen; daß aber sein eigentlicher Zweck ein anderer war, ließ sich leicht erkennen, als derselbe wöchentliche Versammlungen veranstaltete, zu denen jeder Zutritt haben sollte und in welchen die sociale Frage besprochen und auch oft Vorträge über Themas, die mit derselben in Verbindung standen, gegeben wurden Ueberdies ließ sich der Club die Verbreitung socialistischer Zeitungen und Flugschriften besonders angelegen sein.

Nachdem er auf diese Weise mehrere Wochen gearbeitet, hielt er endlich den Boden genügend vorbereitet und die Zeit für gekommen einen Hauptschlag zu führen, um die Bewegung allgemein in Fluß zu bringen.

Mächtige Plakate verkündigten auf einmal die Abhaltung einer großen Massenversammlung im Interesse des arbeitenden Volkes. Die Mitwirkung mehrerer Arbeitervereine aus den naheliegenden Geschäftsplätzen wurde auf derselben zugesagt und die Anwesenheit von bedeutenden, teilweise berühmten Rednern angekündigt. Der Klub entwickelte nun eine fieberhafte Tätigkeit, um die angekündigte Versammlung zu einem großen Erfolge zu machen. Die größte Halle der Stadt wurde zur Abhaltung derselben gemietet, die Unterstützungsvereine zur Teilnahme an einer zuvor stattfindenden großen Prozession vermocht, Musikkorps für dieselbe engagiert und nach allen Seiten hin Einladungen gesandt. Es war klar, daß es sich nicht allein darum handelte, neue Ideen unter das Volk zu werfen, sondern auch durch eine großartige Demonstration das Publikum von der Macht der Arbeiterklasse zu überzeugen. In der Tat gelang es auch, durch Anwendung aller vorhandenen Lärmmittel die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Versammlung zu richten und die Neugierde des Volks aufs höchste zu spannen.

Endlich kam der lange erwartete Abend herbei. Die Klänge einer starken Musik lockten die Bewohner der Arbeiter-Viertel unter die Fenster und Haustüren und eine imposante Prozession, mit Fahnen und Abzeichen versehen, bewegte sich der Lincoln-Halle zu. Von allen Seiten eilten Leute herbei, um an der Versammlung teil zu nehmen und bald war die Halle mit einer dichtgedrängten Menge angefüllt. Der Anblick, der sich den Besuchern darbot, war in der Tat ein großartiger. Doch konnte es einer mit den Verhältnissen näher vertrauten Person nicht entgehen, daß es denn doch eine bedeutende Anmaßung war, das Zusammenbringen als einen wirklichen Erfolg des Socialismus darzustellen. War doch die Neugierde die hauptsächlichste Triebfeder, welche die meisten hergebracht hatte, während doch nicht wenige der angesehensten Einwohner bloß erschienen, um einmal selbst einen Blick in die vielbesprochene Arbeiterfrage zu tun, und fanden sich selbst unter dem Heerbanne der Vereine selbst noch sehr viele, die vorerst noch eine abwartende Stellung einzunehmen entschlossen waren.

Dennoch verfehlte der großartige Anblick nicht, auf das fürs Aeußere so empfängliche Publikum Eindruck zu machen. Man fand sich unwillkürlich geneigt, den neuen Ideen größeren Einfluß zuzugestehen, als man anfangs geglaubt hatte. Die Einsichtsvolleren dachten mit Sorge an die Wirkung, welche die neue, mit glänzenden Verheißungen gespickte und mit berückenden Phrasen gewürzte Lehre auf das ungebildete und nur auf das Oberflächliche gerichtete Gemüt der großen Menge haben werde, während die Agitatoren bei diesem ersten scheinbaren Erfolg bedeutend der Kamm schwoll und ihre Nachfolger von demselben geradezu verblüfft wurden und ihre Achtung vor ihren Führern bedeutend stieg.

Fortsetzung folgt.

Die Weisen.

Sie zogen auf verschied'nen Bahnen
Und wollten doch zu gleichem Ziel,
Es waren hier entrollte Fahnen
Und dort und dort des Windes Spiel,
Und hier und dorten ging beladen
Ein Troß mit Gaben für den Herrn;
Sie zogen auf verschiednen Pfaden
Und folgten doch demselben Stern.

Bis endlich auf ein Dach von Halmen
Der Stern sein letztes Licht ergoß,
Bei Hirtenliedern, Engelpsalmen
Sein treulich Auge winkend schloß:
Da war, da war das Ziel gefunden;
Da fanden auch die Pilger sich,
Und dienten nun, in eins verbunden,
Dem gleichen Herrn, demütiglich.

Und bittre Myrrhen hat der eine,
Der andre Weihrauch ihm gezollt,
Der dritte bracht ihm Edelsteine
Und Perlen dar, und rotes Gold,
Und jedes Opfer nahm in Gnaden
Und jeden Priester sah er gern:
Sie kamen auf verschied'nen Pfaden,
Und fanden doch denselben Herrn.

W. Wackernagel.

Entschuldige und beschönige dein Tun nicht mit den Worten: „Andere Leute machen es ebenso." Ein Christ darf keine andere Richtschnur kennen, als Gottes Willen. Gott läßt an ihn Versuchungen herantreten, um ihn zu prüfen. Es gibt leider Christen, die Menschenmeinung und -Urteil mehr achten als Gottes Gebot und Wort, sie hängen nicht mit ganzem Herzen am Herrn.

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben vom

Mennonitischen Verlagshaus

Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as 2nd-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an

C. B. Wiens, Editor,

SCOTTDALE, PA.

U. S. A.

21. Dezember 1910.

Editorielles.

— Die Postgeldanweisungen von Canada werden für uns bereit willig in Geld umgesetzt.

— Wir rufen den freundlichen Lesern ein herzliches „Fröhliche Weihnachten!" zu. Möge der Herr aller Wünsche erfüllen, sofern sie nicht seinem Plan mit uns widersprechen, und möge er uns Gnade geben die Gabe aller Gaben, Jesum, den Heiland der Welt in unser Herz aufzunehmen zum bleibenden Besitz.

— Wir haben eine Auswahl von Büchern über die Geschichte der Mennoniten vorrätig. Das beste kürzere Werk ist die „Geschichte der Mennoniten" von C. Hege, 126 Seiten, geb. 40 Cents, portofrei. Das große Buch gleichen Titels von Cassel umfaßt über 500 Seiten und kostet gebunden, portofrei $1.50 Auch die Schriften Prof. C. H. Wedel sind durch uns zu beziehen.

— Meditationen zu den Fragen und Antworten unseres Katechismus", das bekannte Buch des verstorbenen Prof. C. H. Wedel haben wir auf Lager und nehmen gerne Bestellungen entgegen. Mit Recht ist dies als Prof. Wedels bestes Buch bezeichnet worden. Wir vermissen in dem Werk einen Abschnitt über die biblische Lehre von der Wehrlosigkeit. Im übrigen ist es nur zu empfehlen. Das Buch enthält 322 Seiten, ist schön gedruckt und gut gebunden und kostet $1.25. Porto 10 Cents.

— Schon zwei Briefe haben wir von Pet. J. Wiebe, Greenland, Manitoba erhalten mit der Aufschrift: „An Fried Wienß Bernhard seinen Cloas." Uns scheint es, der liebe Freund könnte besser Auskunft geben über den Editor, wie wir es selbst können. Die Frage im ersten Briefe, unser Alter betreffend, beantworten wir mit „41 Jahre." Im zweiten Briefe wünscht er Auskunft über den Herausgeber des Buches „Johann Cornies" selbst und auch über seine Väter, wo dieselben gewohnt, und wie sie geheißen haben. Diese Auskunft möchte jemand geben, der mehr mit dem betreffenden bekannt ist; vielleicht Br. M. B. Fast? Der Verfasser des Briefes schreibt dann weiter: „Auffallend ist es, wie die Herausgeber der Rundschau ihre Editors, jetzt schon den dritten, aus denselben drei Dörfern zu beziehen belieben. Gerhard Wiebe Gerhard sein Gerhard von Blumenort. Dann Bernhard Fasten Peter sein Martin, auch aus Schönau, aus der Wirtschaft No. 6 stammend; seine Frau aus der Wirtschaft No. 3 daselbst; der dritte, gegenwärtige, aus der Wirtschaft No. 11, die Frau (des Vaters) aus Rosenort." Die Geschwister des Editors heißen: Aganetha, Bernhard, Katharina, Anna (hier ist eine Lücke für ihn selbst) Peter Abram und Johann, Aganetha, Anna, Abram und Johann sind bereits gestorben. Bernhard und Peter befinden sich gegenwärtig in Sibirien, Katharina und Clas in Amerika.

Familien-Kalender. für 1911.

Zum zweiundvierzigsten Mal herausgegeben.

Preisliste.

1 Ex.,	portofrei	$0.06
12 Ex.	portofrei	0.45
100 Ex.	portofrei	3.50
100 Ex.,	nicht frankiert	2.50

Christlicher Familienkalender für das Jahr 1911

Von A. Kröker.

Wir haben noch eine Anzahl der Krökers Familien-Kalender, und können Bestellungen entgegennehmen und ausführen. **Wer sich für das alte Vaterland interessiert, findet hier viel des Lesenswerten. Außerdem zeigt eine Karte den Plan der großen Barnauler Ansiedlung, wo gegenwärtig viele unserer Deutschen Not leiden oder doch die Not mit Sicherheit erwarten müssen. Preis der Kalender ist 15 C.**

Aus Mennonitischen Kreisen.

H. J. Hildebrand, Winkler, Manitoba, schreibt am 5. Dezember: „Es ist hier jetzt kalte Witterung. Seit einer Woche fahren wir auf Schlitten.

Jacob Regier, Nicolaipol, Sibirien wendet sich mit folgenderBitte an „Editor Fast" welches beiläufig gesagt, alle Rundschauleser meint: „Wir konnten nur wenig säen und dieses Wenige hat sehr wenig gegeben. So wissen wir nicht, wie es diesen Winter werden wird. Darum bitten wir dich, uns zu helfen. Es fehlt uns überhaupt an Allem, aber ganz besonders an Kleidung. Hoffend, daß meine Bitte nicht vergebens sein wird, sende ich meine Adresse: Gouv. Tomsk, Kreis Barnaul, Wol. Orlow, Poststt. Kargat, Nikolaipol. J. R.

Wilhelmine Löwen schreibt von Rosthern den 17. November: „Das Wetter ist noch immer schön, zuweilen sehr neblich. Der Gesundheitszustand ist befriedigend. Bestelle die Rundschau auf ein weiteres Jahr; Zahlung findest du einliegend. W. L."

Abraham Friesen, American Falls, Idaho, berichtet: „Wir haben hier Sonnabend, den 14. November das erste Mal Regen gehabt, seit dem Frühjahr. Schicke auch gleich Zahlung für die Rundschau für das Jahr 1911 und bestelle den Familien Kalender. A. F.

Johann Doell, Osler, Sask., schreibt am 1. Dezember: „Berichte, daß wir bereits Winter haben; hatten schon Frost, bis 15 Grad R. Es fehlt aber an Schnee.— Die Ernte ist hier auch sehr verschieden ausgefallen. Auch die Preise sind sehr verschieden. J. D."

Maria Klassen, Chortitz, Man. schreibt: „Ich habe in der Rundschau gelesen, daß deine Frau, lieber Editor, eine Aganetha Dück ist. Ob sie Abrgham Dücken Aganetha von Orlow ist? Der war ein Kupferschmied und ist auch mehrere Jahre Nachtwächter gewesen. Wenn es sich so verhält, dann ist deine Frau meine Nichte; denn ich bin eine geb. Maria Fast. Meine Eltern Heinrich Fasten haben in Pordenau gewohnt. Von dort sind sie nach dem Fürstenlande gezogen und dann nach Amerika, Manitoba ausgewandert. Wenn ihr auch so denkt, dann möchte ich gerne Nachricht erhalten."

(Die Eltern meiner Frau stammen von Muntau, d. h. der Vater, ihre Mutter ist, soviel ich weiß, in Halbstadt geboren. Der erwähnte Abraham Dück ist der Onkel meiner Mutter, oder war es, denn beide sind bereits tot. Demnach sind wir noch etwas verwandt. Herzlich grüßend! Ed.)

Isaac Friesen, Karaßuk, Sibirien schreibt uns am 1. November: „Einen herzlichen Gruß zuvor. Da ich von A. Neufeld, dem Bruder des Johann Neufeld, früher wohnhaft in Sparau, Taurien, dessen Frau ist Anna, geb. Tießen persönlich gebeten wurde die Adresse des Letzteren ausfindig zu machen, so wende ich mich an Sie, wie auch an die Leser ihres Blattes mit der Bitte, wenn dieselbe jemand angeben kann,, oder er selbst vielleicht ein Leser der Rundschau ist, sie doch in den Spalten dieses Blattes zu veröffentlichen, wie auch etwas über sein Befinden mitzuteilen.

Wir haben hier schon bald einen Monat wieder Winter. Mit einem tüchtigen Schneesturm machte er seinen Anfang. Jetzt sind, wenn auch alles hart gefroren ist, noch ganz schöne Tage. Der Schnee ist fast weg, aber an dessen Stelle hat es viel Eis gegeben. Manches Pferd hat das Bein gebrochen, da noch ohne Eisen gefahren wird. Der Gesundheitszustand ist befriedigend, wenn auch an einzelnen Stellen Diphtheritis und Krupp herrscht; manche Familien wurden hart heimgesucht.

Aug. Schimmelpfennig, Stern, Altona, berichtet über das dortige Wetter und die Ernte, folgend: „Es war hier diesen Sommer sehr rocken. Ich habe nichts dreschen können außer mit dem Dreschflegel etwas Winterroggen. Von 8 Acres hat es ungefähr 45 Buschel gegeben. Von 60 Acres Aussaat ist alles vertrocknet. A. Sch.

Peter Harder, Los Angeles, Cal., schreibt: „Die Feiertage sind vor der Tür, wo wir das Geburtsfest des Heilandes feiern werden, das heißt, wenn wir es erleben. Lasset uns die Sünde ablegen und mit Jesu neugeboren werden, der uns von aller Sünde, und auch von der ewigen Pein errettet hat. Gruß an alle, die sich meiner erinnern. P. H.

Jacob und Helena Klaassen, Chortitz, Manitoba, möchten durch die Rundschau erfahren, wo Onkel und Tante Adrian, von Escondido, Cal., sich aufhalten. Sie schreiben: „Wir hatten im Frühjahr einen Brief an sie geschrieben, bekommen aber keine Antwort mehr von ihnen. Wir haben doch in der Rundschau gelesen, daß sie bei Rosthern gewesen; dann haben wir gedacht; sie würden doch soviel Liebe haben und uns besuchen kommen."

Cornelius Giesbrecht, Sunny Slope, Alberta, schreibt: „Ich sah aus deiner Herkunfts-Erklärung (des Editors), daß du von Sergejewka stammst oder doch dort mit den Eltern gewohnt hast. Von dort bin ich ausgewandert im Jahre 1875. Das vierte Haus am südlichen Ende von der oberen Reihe habe ich gebaut. Ein Wilhelm Janzen kaufte es von mir. Es würde mir lieb sein, einmal von dort etwas zu hören. Grüßend C. G.

Das Haus und Wilhelm Janzens sind uns noch nicht ganz aus dem Gedächtnis verschwunden. Ob dieselben noch in Sergejewka wohnen ist uns nicht bekannt. Ihr erstes Haus hatten sie schon verkauft und waren weggezogen, kamen aber wieder nach Sergejewka zurück. Wir würden sehr dankbar sein, wenn jemand aus dem Dorfe selbst eine Korrespondenz einsandte. Ed.

Franz Ens, Neuhoffnung, Grünthal, Manitoba, schreibt am 2. Dezember: „Da ich sehe, daß der Dollar nicht mehr Kraft hat (Es ist wohl der Dollar gemeint, welcher für das ablaufende Jahr gezahlt? Ed.), so werde ich wohl müssen wieder einen hinschicken. Dann bitte die Rundschau wieder ein Jahr zu senden. Der Tod hält hier in unserer Gegend immer noch seine Ernte. In Bergfeld starb kürzlich David Falk, und bei NeuBergfeld liegt Peter Wall auch schwer krank am Fieber. Dann sind noch hin und wieder Kranke, die ihre Krankheit bereits zum Teil überstanden haben. Es kommen aber auch noch immer wieder Geburten vor. Auch Verlobungen und Hochzeiten bleiben nicht aus. — Wenn man die Welt so betrachtet, wird sie nicht besser, sondern schlechter. Fr. E.

Bemerkung. Das Geld erhalten.— Wird befördert werden.— Edit.

Joh. J. und Sus. Pauls, Inman, berichten vom 1. Dezember: „Das Wetter ist trokken und kalt. Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut. Das Corn ist das meiste gebrochen, und wird schon fleißig geschält. Es gibt verschieden, von 5 bis 30 Buschel per Acre. Schweineschlachten ist an der Tagesordnung. Heinrich Harders vonMeade machen hier bei Eltern und Geschwistern Besuche. Sonntag den 27. November wurden unsere Brüder A. P. Neufeld und B. A. Wiens durch Aelt. Heinrich Töws ins Predigtamt eingeführt. Möge der Gott aller Gnaden ihnen viel Weisheit und Erkenntnis seines Wores schenken, durch Jesum Christum. Lieber Bruder, wir und die Schwester Anna Neufeld schikken dir $9,00 für die Armen in Rußland. Bitte es zu befördern. Grüßend mit Psl. 34, 10. Eure Geschwister J. J. und S. P. (Soll befördert werden. Ed.)

Heinrich Neudorf, Gretna, Man., schreibt an uns: „Ich habe in der Rundschau gelesen, daß du von Sergejewka herstammst, wo ich auch gewohnt habe. Ich bin Heinrich Neudorf, welcher die Wirtschaft von Witwer Isaac Fast kaufte. Isaac Fast wirst du noch kennen. Und eure Wirtschaft denk ich hat Abraham Unger gekauft. Wir haben nur einen Winter zu gleicher Zeit in dem Dorfe gewohnt. Du warst damals noch ledig, und warst Dorfsrechner im Schulzenamt. Ich zog im Herbst hin und ihr zoget im folgenden Frühjahr nach Memrik. Wenn ich recht bin, dann berichte mir darüber. Dein Freund." (Ja, lieber Freund, ich habe den alten Onkel Fast gut gekannt; es ist derselbe dessen Tochter, Maria, denke ich, war der Name, so arg gebrannt wurde, daß sie bald unter großen Schmerzen starb. Aber Dorfsrechner war ich nicht; du denkst da wohl an meinen älteren Bruder Bernhard; ich war erst 16 Jahre alt, als wir nach Memrik zogen. Hoffentlich erfahren wir noch mehr von Sergejewka. Ed.)

Meine Reise nach California.

Von A. D. Neufeld.

(Fortsetzung.)

Nachdem ich eine Woche bei den Geschwister in B. C. gewesen und mir Land und Leute angesehen hatte, machte ich mich wieder auf den Weg, der Pacific - Küste zu. Ohne viel Aufenthalt und durch Gottes gnädige Bewahrung kam ich den 16. August morgens 10 Uhr in Vancouver an. Nachdem ich meine Baggage in Sicherheit gebracht hatte, erkundigte ich mich nach dem Stanley Park, und besah mir den. Nachdem ich mich dort müde gegangen hatte, bestieg ich die Straßencar und fuhr zur Vancouver Ausstellung, die gerade im Gange war. Ich dachte vielleicht würde ich ein bekanntes Gesicht treffen. Aber nein, trotzdem Tausende von Menschen dort waren, so fühlte ich mich doch etwas einsam. Was man dort an der Küste alles für Sorten Menschen antrifft, daß man manchmal beinahe nicht weiß, wie man sie ansprechen soll. Da sind nämlich Chinesen, Japaner, Europäer, Hindus, und wer weiß wie viel andere mehr. Ob diese Hindus von unseren Brüdern aus Indien sind? Nun war ich soweit westlich, als ich auf unserer großen Insel kommen konnte, und nach einer guten Nachtruhe ging es per Boot dem Süden zu, bis Seattle, Wash. Dort kam ich 12 Uhr nachts an und durch den U. S. Inspektor, der unser Handgepäck inspizierte, wurde ich wieder erinnert, daß ich wieder in den Vereinigten Staaten war. Nun wurde noch schnell ein Nachtquartier aufgesucht, um womöglich noch etwas von der Nachtruhe zu genießen, welches ich denn auch nicht sehr weit ab, fand und da der südlich gehende Zug nächsten Tag mittag 12 Uhr erst Seattle verließ, so sah ich mir noch etwas die Stadt an und den öffentlichen Markt. Auf diesem Markt kann man beinahe alles finden, was genießbar ist und man könnte sich hier leicht seinen Magen verderben. Als ich nun wieder auf dem Zug einen Sitz eingenommen hatte, und so dem Süden zueilte, klang auf einmal ein wohlklingendes Plattdeutsch an mein Ohr. Ich horchte auf, schaute die Kar entlang und entdeckte bald, daß es alte Bekannte von Hillsboro waren. Es war nämlich mein Freund Riesen und Jacob Rempel mit ihren besseren Hälften. Es war dies eine angenehme Ueberraschung für mich, denn wir hatten uns schon so lange nicht gesehen, daß wir uns beinahe nicht gekannt hätten. Es war mir recht interessant, so weit von zuhause auf einmal einen Bekannten auf dem Zuge zu treffen, mit dem ich in meiner Muttersprache sprechen konnte. Aber leider mußten wir uns schon wieder in Portland trennen, indem sie sich einige Tage dort aufhalten wollten und dann über Idaho nach Hause fahren wollten. Von Portland machte ich noch einen Abstecher zu den Geschwistern bei Dallas.

Ich traf dort alle gesund und froh im Herrn an, und blieb dort über Sonntag. Sie haben ein schönes Versammlungshaus.

Montag morgens erwies mir Rev. Heinrich Voth die Liebe und fuhr mich nach Sheridan, um mir die schöne Gegend in der Nachbarschaft unserer Deutschen zu zeigen. In Sheridan angekommen, trafen wir dort Bruder Gerhard Buschmann, der dort eine Mühle hat, und außerdem noch die Stadt und auch die Nachbarstädte mit Elektrizität für die Beleuchtung versorgt, dann war Bruder Buschmann so freundlich und nahm uns mit in sein neues, schönes Heim, wo wir speisten. Auf dem Rückwege fuhr Br. Voth einen anderen Weg, damit ich auch noch eine andereGegend zu sehen bekam. Es ist in Oregon wirklich sehr gut und ein fleißiger Mann kann hier sein Leben gut machen und es dabei gut haben. Das Land braucht hier nicht bewässert zu werden; die Farmerei kann so betrieben werden, wie man es von Oklahoma und Kansas gewohnt ist. Man zieht hier Obst, Weizen, Hafer, Vieh und Schweine. Das Klima ist, wie die Geschwister sagen, sehr mild.

Dienstag, den 23. August brachte Bruder Voth mich wieder bis Dallas, und ich

fuhr wieder weiter bis Salem, wo ich wieder auf dieHauptbahn kam. Ich hielt noch in Los Molinos und in Willows an und besahe die Gegend mir dort auch. Es sind dies schöne Gegenden, und auch das Land scheint sehr gut zu sein. Nur ist der Preis etwas teuer für rohes Land. Bei Los Molinos ist der Preis $150,00 per Acre, und dann sind hin und her Bäume darauf. Bei Willows ist der Preis $125,00 per Acre, wo aber keine Bäume darauf sind. Die Kaufbedingungen sind hier besser und die Qualität des Landes ist ebenso gut, nur ist es weiter von der Bahn, ungefähr 6 bis 10 Meilen. Aber sie wollen noch eine Bahn durch bauen. Wasser soll auch genügend vorhanden sein zur Bewässerung. Das Land muß, trotzdem es sehr eben ist, doch noch geebnet und eingerichtet werden zum Bewässern, welches auch noch ungefähr $35.00 per Acre kostet. Darum ist es kein Wunder, wenn das eingerichtete Land hier so teuer ist.

Von Willows ging es dann weiter bis San Franzisko, wo ich mir die berühmte und vielbesprochene Stadt ansah. Manches Interessante ist auch hier zu sehen; besonders lohnt es sich das Chinesenviertel zu besuchen. Niemand der San Franzisko besucht, sollte verfehlen dieses Viertel zu besichtigen. Hier kann man sehen, wie die Chinesen auch in den Vereinigten Staaten ihren Götzen dienen.

Nun war ich am Endziel meiner Reise, und nachdem ich mein Fahrbillett hatte umändern lassen, trat ich am 29. die Rückreise an. Ich kam um 3 Uhr in Modesto Stanislaus County, Cal. an, stieg aus, und besuchte unsere Freunde Abraham Eitzen. die dort Land gekauft hatten; ich traf sie auch gesund an.

Den 31. fuhr Freund Abraham mich wieder zur Bahn und ich fuhr weiter bis Reedley, wo ich mich 4 Tage aufhielt. Unser alter Freund, C. B. Funke von Hillsboro nahm mich in sein Auto und fuhr mich zu Geschwister Buschman, wobei er mir auch die Gegend von Reedley bis Dinuba zeigte. In dieser Zeit besuchte ich so mehr die alten bekannten Oklahoma Geschwister. Ich traf den alten Bruder Fransen von Ebenfeld, Kans., und die Geschwister Kliewers erwiesen mir die Liebe und fuhren mich bis Kingsberg zur Bahn, wo ich dann wieder den Zug bestieg und nach Backersfield fuhr. Hier traf ich meine Brüder Johann und Emanuel, die schon auf mich warteten. Wir bestiegen den Straßenbahnwagen und fuhren zu ihrem Aufenthaltsplatze. Ich hätte bald gesagt „zu ihrem Heim," aber es ist nur ein gerentetes Haus. Ihr Heim hatten sie ja durch Heinrich J. Martens verloren. Es ist herzbrechend, wenn man die Lage der alten Eltern mit ihrer früheren vergleicht. Nachdem ich mich bei Bakersfield 10 Tage aufgehalten hatte, kam für uns wieder die Scheidestunde. Hatten wir uns einige Tage freuen dürfen, über das Vorrecht, uns noch einmal in diesem Leben zu sehen, so mußte ich doch wieder Abschied nehmen und die lieben Eltern mit ihrem Schmerze allein lassen.

(Schluß folgt.)

Dies und Das.

Von M. B. Fast.

Wie schon früher berichtet, kamen wir hier inCalifornia an. Wir bekamen Gelegenheit verschiedenen Versammlungen beizu wohnen; später werden wir näheres davon berichten.

Mehrere Parks haben wir bereits besucht, auch die Straßen, wo die Millionäre in Los Angeles wohnen. Dort sah es aber sehr schön aus, und uns gingen allerlei Gedanken durch den Kopf.—

Eines Abends fuhren wir auch nach Jokum, der den meisten Lesern dem Namen nach schon bekannt ist. Dort wurde am selben Abend ein Storegebäude dem Herrn geweiht. Es ist das einzige seiner Art in der Welt. Dort sollen die Armen und Verstoßenen der Stadt, umsonst und ohne Geld, Lebensmittel und Kleider kaufen können. Es war recht feierlich. Näheres davon auch später.

Freitag nachmittags fuhren wir nach Santa Ana, um unsere alten Nachbarn, Brubakers und Coffman, früher Elkhart, Ind., zu besuchen. Die Freude des Wiedersehens war sehr groß. Hatten eine sehr angenehme Zeit mit einander.

Morgens holte Bruder B. ein schönes Fuhrwerk aus dem Leihstall und in aller Gemütlichkeit legten wir los, d. i. meine ganze Familie,Brubakers, ihr Baby und ich. Ein majestätischer Genuß in aller Frühe und in aller Stille, durch die Orangengärten zu fahren, die, mit gelber Frucht reichlich beladen, dastehen. In den meisten kleinen „Ditschen" rauschte das Wasser, was uns recht gut gefiel.

Wir fuhren durch Olive nach Annaheim. Dort wohnen ja Geschwister Wohlgemuts, wo wir schon früher gerne einen Besuch abgestattet hätten, doch es wollte sich ja gar nicht schicken. Bruder Klaassen war von Los Angeles morgens dorthin gefahren und hatte für uns ein Mittagsmahl bestellt.

Die lieben Geschwister hatten eben telegraphische Nachricht erhalten, daß ihr lieber Sohn Peter bei Weatherford, Oklo. am Typhusfieber gestorben sei. Wir hatten dann eine kleine Gebetsstunde, und der Betroffenen wurde fürbittend gedacht. Wir schieden im Segen. Der Tripp war für allen sehr interessant. Unser Kind blieb noch in Santa Ana und wir fuhren Samstag spät noch nach Los Angeles.

Morgens frühe fuhren wir nach Upland, wo wir früher noch nicht gewesen waren. Als wir zur Mennoniten Kirche kamen, war Schluß der Sonntagsschule. Ich wurde dann dem lieben Prediger Horsch vorgestellt und nahm die brüderliche Einladung, dort zu predigen, gerne an. Onkel Wiebe, von Beatrice, Nebr., und Prediger David Görz, Newton, Kans. waren, außer die mit mir gekommen. die einzigen Bekannten in der zahlreichen Versammlung. Nach Schluß wurden wir noch mit mehreren bekannt. die wir schon lange dem Namen nach kannten. Wir schieden im Segen.

Mittag war bei Geschwister Abraham Isaak bestellt. Sie wohnten seiner Zeit in Alexanderwohl, Rußland; sein Sohn Abram wohnt in Rückenau,— er möchte es sich merken. Deinen Gruß, den du mir vor zwei Jahren mitgabst, habe ich jetzt abgegeben. Der alte Bruder Isaak liegt schon ein Jahr krank im Bett, und muß ganz bedient werden. Man sollte der Famile fürbittend gedenken.

Bruder D. Görz ist ja, wie bekannt schon eine zeitlang leidend; dem galt der nächste Besuch. Ich ging ganz allein hin, und traf ihn und seine Gattin allein — geradeso, wie ich es mir gewünscht hatte. Wir hatten eine passende Unterhaltung; und als die andern, Schwager P. W. Thiesen und Schwager N. B. Friesen nebst Gattin dann auch hinkamen, lasen wir noch Gottes Wort und beteten zusammen. Wir versuchten die dort gegebenen Gelegenheiten in Upland recht auszunützen.

Ihr Sohn ist bei ihnen. Sie haben einen schönen kleinen Platz mit Orangen und Zitronenbäumen billig gekauft, die eine schöne Einnahme bringen werden.

Von dort ging es weiter zum lieblichen Heim der Freude, G. G. Isaaks mit dem wir, weil meine Großmutter Justine Isaak hieß, verwandt sind. Er ist Photographist. Nur zu schnell war es Abend geworden, und wir bestiegen wieder den Zug und fuhren zurück nach Los Angeles, wo wir die Unseren, die auch eben aus der Versammlung gekommen, froh antrafen.

So der Herr will, wollen wir noch diese Woche abreisen, nach Reedley, und in Zukunft, bis wir vielleicht wieder ändern, wird unsere Adresse: M. B. Fast, Reedley, Cal. sein.

Es hat uns hier überall gut gefallen; freilich sind in dieser Gegend auch viele Ekken und Plätze, die uns nicht gefallen. Vielleicht ist es uns möglich, den lieben Lesern bald zu berichten, was wir in der Zukunft zu tun gedenken. Wir empfehlen uns der Fürbitte. Ueberall, wo wir bis jetzt waren, fanden wir offene Türen und viel Arbeit für Jesum.

An **Witwe Margarethe Martens,** geb. Fast.—Heinrich Bullers, Parker, S. Dakota.

Spat, den 25. Oktober 1910. Liebe Schwägerin! Ich habe in der Rundschau gelesen, daß du nach uns fragst; wir lesen die Rundschau nicht; aber ich habe es in Sibirien gehört von unserer Tochter, die dort wohnhaft ist. In der Rundschau fand ich eure Adresse nicht, und doch möchte ich dieselbe gern haben; bitte schickt sie uns doch! Ich habe zweimal an euch geschrieben, aber keine Antwort erhalten, und das ist der Grund, warum ich aufgehört habe zu schreiben.

Wir sind alle Gott sei Dank gesund. Bitte, schreibt uns doch bald einen Brief, so können wir uns doch vertrauter schreiben. Wünsch euch gutes Ergehen.

Peter und Hel. Sperling,
geb. Martens.

Unsere Adresse ist: Südrußland, Taurien, Sarabus, Spat.

Bericht

Der 1. Jahresversammlung des Bethanien Diakonissenstifts und Hosspital Vereins, abgehalten den 25. November zu Alexanderwohl, Göffel, Kansas.

Die Einleitungspredigt wurde vom Aeltesten H. Banmann gehalten, anlehnend an Joh. 12. 26: „Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen will, den wird mein Vater ehren." Er betonte besonders das Dienen im Bauen, wies dann hin auf den nötigen Gehorsam, selbst auch in der Selbstverleugnung. Er mahnte zur Wachsamkeit und Treue, um bei etwaigen Schwierigkeiten und Hindernissen, nicht nutlos zu werden, sondern vielmehr den Entschluß zu fassen,, in der Nachfolge Jesu auszuharren nach Luc. 14, 33: „Also auch ein jeglicher unter euch, der nicht abgesagt hat allem, das er hat, kann nicht mein Jünger sein."

1. P. W. Enns wurde zum Vorsitzer gewählt.

2. Das Aufrufen der Mitglieder wies, daß 96 derselben vertreten waren.

3. Folgte der Bericht des Sekretärs. Der folgende Teil des Freibriefes wurde vorgelesen: „Dieses bezeugt, daß am 26. Februar 1909 eine ordnungsgemäße, zu nachstehendem Zwecke einberufene Versammlung der Mitglieder des Bethanien Hospital Vereins in Goessel, Kans., abgehalten wurde, daß eine Majorität der Mitglieder dann zugegen waren und bei der Wahl mitstimmten. A. A. Voese wurde ersucht als Vorsitzer, und F. V. Wedel als Schreiber zu fungieren, und sie willigten in die respektiven Gesuche ein. Die Versammlung schritt dan zur Wahl der Trustees, welche die Verwaltung von Eigentum und zeitlichen Gütern und Geschäfte des Behtanien Hospitals übernehmen, und unter den Gesetzen des Staates Idaho eine Korporation ins Leben rufen sollten, zur Förderung des Zweckes, für welchen dieser Verein gegründet wird.

Die folgenden Trustees wurden dann ordnungsgemäß gewählt: F. V. Wedel, J. H. Franzen, A. A. Voese, J. C. Stucky, J. P. Wedel.

Unterzeichnet:
F. V. Wedel, Präsident.
J. H. Franzen, Sekretär.

4. Wurden folgende Beschlüsse der Trustees vom 25. Mai 1910 vorgelesen:

a. Beschlossen die bezeichneten Gelder entgegenzunehmen und sobald wie möglich mit dem Bau des Hospitals zu beginnen, damit das versprochene Land auf den Verein übergeschrieben werden kann.

b. Beschlossen, da unser Schatzmeister Br. J. C. Stucky seiner Gesundheit wegen an einen Klimawechsel denkt, daß die Mitglieder des Vereins bis auf weiteres ihre Gelder an F. V. Wedel, Newton, Kansas einsenden möchten.

c. Beschlossen, das Erdgeschoß 60 : 36 Fuß zu machen, und das Gebäude auf drei Stock hoch berechnen zu lassen.

d. Beschlossen, solchen Gliedern, die ihren Beitrag abarbeiten möchten, dazu Gelegenheit zu geben.

e. Beschlossen, die Regeln des Goessel Hospitals, soweit sie sich unseren Verhältnissen anpassen, anzunehmen.

f. Beschlossen, daß wenn Mitglieder des Vereins das Hospital benutzen, diesen nicht mehr zu berechnen, als die Auslage für selbige Pflege sein mag.

5. Der Freibrief, sowie die Nebengesetze wurden vorgelesen, revidiert und angenommen.

6. Folgte der Bericht des Präsidenten. Er lautet etwa wie folgend: „Es war im August 1905, als eine Reisegesellschaft in Am. Falls, Idaho vom Zug stieg, um diese Gegend näher kennen zu lernen. Bei dieser Gelegenheit machte ein Freund unseres mennonitischen Volkes, der seiner Zeit in Newtin in einer Bank arbeitete, und hier unsere Leute kennen und schätzen lernte, uns eine Offerte, die darin bestand, daß, wenn sich eine gewisse Anzahl Mennoniten entschließen sollten in America Falls Lotten zu kaufen, er uns dann ein gewisses Stück Land für ein Hospital schenken würde. Als am 28. November selbigen Jahres schon eine Anzahl Lotten an Mennoniten verkauft waren, wurde dieses Versprechen durch einen Contrakt bestätigt. Als im Frühjahr 1909 andere von dieser Offerte hörten, und sich darum bewerben wollten, sahen wir uns genötigt, uns dieses Stück Land für erwähnten Zweck weiter zu sichern. Es wurde daher am 26. Februar 1909 eine Versammlung zu Goessel, Kans. berufen, wo man sich nach einer längeren Erwägung dahin einigte, einen Verein zu gründen und beim Staate Idaho um einen Freibrief anzuhalten, welches geschehen ist. Man konnte jetzt schon sehen, daß es bei Am. Falls eine ausgedehnte mennonitische Ansiedlung geben werde. Auch hatte man sich von der Milde des Klimas überzeugt und glaubte dort einen sehr geeigneten Ort für ein Hospital zu haben. Das Land liegt etwa 4500 Fuß über dem Meeresspiegel. Die Luft ist leicht und meistens trokken. Der Snake River fließt nördlich bei der Stadt vorbei. Der Bauplatz ist in Am. Falls auf einem ansehnlichen Hügel gelegen, im nördlichen Teile der Stadt, etwa 10 Block von der Eisenbahnstation. Wir finden, daß wir dort viele Freunde und Gönner haben. Es hat die Stadt Am. Falls außer dem Bauplatz an $2000 gezeichnet. Von Mennoniten bei Am. Falls und Aberdeen herum haben 55 mennonitische Geschwister Summen von 10 bis 100 Dollar gezeichnet. Im ganzen haben in 38 mennonitischen Gemeinden. 609 Glieder Beiträge für den Verein gezeichnet, wovon 257 Mitglieder ihre Beiträge geliefert haben."

7. Bericht des Schatzmeisters:

Zum Baufond gezeichnet	$4 822,00
Zum Unterhaltungsfond gezeichnet	$3 290,00
Zum Bauplatz gezeichnet	$3 000,00
Total	$11 112,00
Eingezahlt zum Baufond	$1 315,00
Eingezahlt zum Unterhaltungsfond	$ 85,00
Total	$1 400,00
Ausgaben:	
Für Arbeiterlohn	$ 247,30
Für Baumaterial zum Erdgeschoß an F. D. Enns ausgezahlt	$ 750,00
Inkorporationskosten, Drucksachen, Postunkosten usw.	$ 101,04
Reiseunkosten an F. V. Wedel gezahlt, eine Reise nach Idaho, zwei nach Nebraska, eine nach Minnesota, eine nach Oklahoma und verschiedene in Kansas	$ 114,80
Ausgegeben Total	$1 213,14
In Kasse	$186,86
Ferner zum Baufond in Noten eingegangen	$ 295,00
Zum Unterhaltungsfond in Noten	$1 270,00

Das Revisionskommitee, bestehend aus W. W. Töws, H. R. Nickel und P. C. Wedel befanden den Bericht richtig.

Der Bericht wurde angenommen und gut geheißen, nachdem von verschieden Brüdern, sowie auch von Aelt. Abr. Ratzlaff und Rev. J. R. Töws darauf hingewiesen worden war, daß man sich bei den Reisen sowie auch sonstigen Ausgaben sehr beschränkt habe.

8. Die Vormittagssitzung schloß mit Gebet von Aeltesten Abraham Ratzlaff.

9. Die Nachmittagsitzung wurde von Aeltester Epp, Henderson, Nebr. eröffnet.

10. Der größte Teil des Nachmittags wurde aufgenommen, mit Beratung über den ferneren Bau des Hospitals.

F. V. Wedel, Newton, Kans.;

11. Folgende 9 Direktore wurden gewählt:
F. F. Kliewer, Am. Falls, Idaho;
F. D. Enns, Am Falls, Idaho; auf drei Jahre.
J. H. Franzen, Emporia, Kans.;
J. C. Stucky, Moundridge, Kans.;
J. J. Regier Whitewater, Kans., auf zwei Jahre.
P. W. Enns, Newton, Kans.;
J. A. Unruh, Hillsboro, Kans.;
Rev. J. J. Banmann, Canton, Kans., auf ein Jahr.

12. Folgende Beschlüsse wurden von der Versammlung angenommen:

a. Wurde beschlossen, durch Aufstehen unser Vertrauen und Dank zum Ausdruck zu bringen den Trustees gegenüber, namentlich aber auch den Br. Franz D. Enns u. F. V. Wedel für ihre besonderen Anstrengungen bei der Förderung der Arbeit am Hospital soweit dieselbe bis jetzt gediehen ist.

b. Beschlossen, W. H. Philbrick und R. B. Greenwood gegenüber unseren Dank auszusprechen, für das Geschenk eines Bauplatzes, sowie für ihre sonstige Beihilfe. Ebenso danken wir der Stadt American Falls, und den dortigen Kirchen, die sich daran beteiligen, für ihre rege Teilnahme nach dieser Seite.

c. Ferner sei beschlossen, daß wir solche

Ausdrücke, wie sie die Henderson Korrespondenz des B. B. No. 44 zwar mit Bedauern aber mit Entschiedenheit zurückweisen.

Beschluß-Kommitee:
W. B. Unrau.
P. J. Boehr,
Rev. C. C. Wedel.
P. W. Enns, Vorsitzer
J. H. Franzen, Sekretär.

P. S. Die Direktoren haben sich mit folgenden Beamten organisiert, und alle Gelder sende man von jetzt an an den Schatzmeister.
F. B. Wedel, Präsident,
J. C. Stucky, Vice-Präsident,
J. H. Franzen, Sekretär,
P. W. Enns, Schatzmeister.

Eine Schreckensnacht auf Asow.

Nachdem wir uns am 31. Oktober mit unserem Gaste besonders glücklich gefühlt —Pred. Wilh. Dyck, Millerowo besuchte uns — versammelten wir uns nach gewohnter Weise, um 9 Uhr abends zu unserem Abendgottesdienst. Nach Schluß desselben suchte ein jeder sein Lager auf, ohne auch nur etwas von dem uns so nahestehenden Unglück zu ahnen. Auch ich legte mich zur Ruhe. Doch bei allem Unglück ist noch immer ein Glück, denn einige Jünglinge waren noch aufgeblieben von denen einer sofort, als er die Lampe löschte und sich niederlegte, in der Oeffnung der Zimmerdecke, welche als Ventilator dient, einen Lichtstrahl bemerkte, und denkt, es sei der Schein des Mondes, doch schaut er noch einmal, aber aufmerksam, und sieht, daß es Feuerflammen sind; er kleidet sich rasch an, weckt seine Stubengenossen, und sogleich eilt jemand zur Glocke und zieht dieselbe, um andern das drohende Unheil anzukünden. Hätte niemand gewacht, so wären vielleicht viele im tiefen Schlaf erstickt.

Ich wurde in der vorhergehenden Nacht von einem schrecklichen Traume beunruhigt, freute mich aber, als ich erwachte, daß es nicht Wirklichkeit sei. Plötzlich höre ich die Glocken läuten, und denke es werde schon zum Aufstehen geweckt; aber sogleich läutet es zum andern Mal. Ich eilte schnell in den Korridor und fragte, was da wäre. Mit Schrecken vernahm ich den Ruf: „Feuer!“ Ich kehrte zurück, kleidete mich an, obgleich nur halb, und eilte in den Hof, um das Nötige zu ordnen. Das ganze Kommando war schon emsig an der Arbeit, um womöglich alles zu retten. Bald waren die meisten Sachen in Sicherheit gebracht. Wir sparten keine Mühe, die Gebäude zu retten, denn die Mannschaft war da; aber es gelang uns doch nicht, weil nicht genügend Brandgeräte vorhanden waren. Außerdem war es auch fast unmöglich, der großen Hitze wegen auf dem Blechdache zu stehen. Nach kurzer Zeit stand alles in hellen Flammen. Mit großer Anstrengung gelang es uns, die Küche unversehrt zu erhalten.

Menschenseelen hats keine einzige gekostet, worin wir die helfende Hand unseres himmlischen Vaters erkennen. Ihm die Ehre dafür!

Die Nebengebäude sind alle erhalten, und dienen uns jetzt zur Behausung unseres Kommandos. Ich mit meiner Familie sind im Krankenhause eingezogen.

Wie eigentlich das Feuer entstanden ist, darüber sind wir uns bis heute noch nicht klar geworden; wahrscheinlich rührt es aus dem Saalofen her, der am Unglückstage morgens geheizt worden war, und weil wir doppelte Zimmerdecken haben, kann es nicht anders sein, das Feuer muß sich dort durchgefressen haben, bis es sich zur Flamme entfacht hat.

Alles und wir alle sind erhalten worden. Doch konnten wir die Gebäude, so sehr wir uns auch bemühten, nicht retten.

Wir alle, besonders auch ich, befinden uns in einer sehr üblen, ja sogar traurigen Lage; denn ich weiß nicht, wie ich meine liebe Gemeinde leiblich und geistlich verpflegen soll.

Uns Aller Fürbitte empfehlend
Bernh. Fast,
Prediger-Oekonom des Asower Forstkom.
Friedensst.

(Fortsetzung von Seite 6)

dachte ich auch ein paar Zeilen zu schreiben.

Das Wetter ist hier in Canada schon ganz winterlich; Schnee haben wir noch nicht so viel zum Schlittenfahren; aber kalt genug kommts mir schon vor, wo es manchmal bis 18 Grad kalt gewesen ist und die Galizier fahren fleißig Holz zur Stadt und machen dabei ziemlich guten Verdienst. Die Ernte war hier stellenweise nur schlecht, und viele müssen ihr Brot anderswie verdienen. Ich werde jetzt auch nach Herbert fahren, um dort mein neues Heim zu gründen. Ich wollte dort jetzt bauen, was nur sehr schlecht gehen wird, aber ich hoffe, doch Onkel Jacob Prieb, Morse, wird mir in allem Beistand leisten. Die übrigen Freunde werden vielleicht auch etwas helfen, und dann, wie ein Sprichwort sagt: „Viele Hände machen eine schwere Arbeit leicht.“ Dem lieben Onkel Prieb bin ich sehr dankbar, für alle Mühe, die er mit uns gehabt hat, er hat uns zu Land verholfen, und wird auch noch weiter helfen; ich habe übrigens noch viel Freunde in Amerika, so wie zum Beispiel, Ferdinand Engel, Okl., ist mein Vetteronkel; Peter L. Janzen ist auch ein Freund von mir, sowie M. M. Just, Isabella, Okla.; Wilh. B. Litke, Hillsboro Kansas; daselbst auch M. Prieb, Friedrich Litke, Abraham und Franz Gröning. Liebe Freunde, schickt mir alle eure richtigen Adressen, und ich werde an euch alle brieflich schreiben. Vielleicht ist auch jemand, der mir helfen will, Hilfe nehme ich gerne an. Ich habe bis jetzt als Knecht gearbeitet, habe auch ganz gut Geld verdient, mußte aber immer Schuld abzahlen und habe also wenig Geld übrig behalten zum Bauen. Schließe also für diesmal, wenn es gewünscht wird, schreibe ich bald wieder. Verbleibe grüßend euer geringer
Gerhard Löwen.

Bemerkung. Ja, berichte, bitte, wie der Bau voranschreitet. Ich wünsche dir Gottes Segen. Editor.

Britisch Columbia.

Nakusp, B. C., den 3. Dezember 10. Werter Editor der Rundschau! Da von hier so wenig in deinen Spalten zu lesen ist, will ich auch ein wenig helfen die Rundschau zu füllen. Wir hier bei Nakusp sind nur ein kleines Häuflein Deutsche und da ich Freunde in Amerika und auch in Rußland habe, und ich im Sommer etwas von meinen Freunden gelesen habe, welche nicht wissen, wo ich geblieben bin, so will ich ihnen wissen lassen, wo ich jetzt bin.

Erstens muß ich sagen, wer ich bin. Ich bin Jacob Wiens, anno 1875 aus Rußland aus der Molotschnaer Kolonie, Rosenort, ausgewandert und nach Minnesota eingewandert. Ich habe in Minnesota gewohnt bis zum April 1899, dann bin ich übergesiedelt nach Saskatchewan, Canada. Habe in Sask. bis zum Jahre 1908 gewohnt und bin dann mit 4 meiner Kinder, 2 schon verheiratet, nach Britisch Columbia gezogen, und 4 blieben in Sask. Also habe ich jetzt einen kleinen Ueberblick gegeben über meinen Verbleib.

Wir sind Gott sei Dank gegenwärtig gesund. Das Wetter ist hier bei dieser Jahreszeit beinahe immer dunkel, Regen und Schnee, Frost und Tauwetter wechseln ab. Der stärkste Frost in diesem Herbst ist drei Grad R. gewesen. Noch einen Gruß an Editor und Rundschauleser
Jacob L. Wiens.

Rußland.

Konstantinowka, Terek, den 3. November 1910. Hier am Terek auf unserer Ansiedlung sieht es wieder traurig aus. Die Herbstsaat kommt nur spärlich hervor, weil es an Regen mangelt. Mit dem bewässern hat es auch sehr viel auf sich. Wasser haben wir jetzt noch recht viel, aber es muß noch gelernt werden, wie zu bewässern. Dann ist das Wasser auf höhere Stellen schwer hinauf zu bekommen. Eine Kommission, nämlich die Herren Rempel, Esau und Isaak bereist hier alle Dörfer, um die Versetzung unseres Landes in die Bank anzubahnen. Jedes Dorf soll seinen Kaufbrief für sich allein bekommen, und kann dann sein Land so hoch versetzen, wie es für gut findet. Es ist jetzt von30 bis 40 Rubel per Desj. angegeben. Es wird noch manches abgeben, ehe alles im reinen sein wird, und ein mancher wird wohl den Wanderstab ergreifen müssen; denn viel Bankzinsen können auf unserem Lande nicht er- worben werden. Wie es dann werden wird weiß man nicht.

Es ist auch wieder viel Fieber in unseren Dörfern, dazu haben wir keine gründliche ärztliche Hilfe. So müssen wir hier manches entbehren. Von den Tataren wu[rden] wir schon eine zeitlang nicht belästigt. Grüßend,
David Wölk

Ein Künstler, der Erfolg haben will, muß zeitweise gleichgiltig gegen den Erfolg sein.

Zeitereignisse.

Ueberschwemmungen in Norditalien.

Rom, den 10. Dezember 1910. Ueberschwemmungen haben, namentlich in Norditalien, großen Schaden angerichtet. An mehreren Plätzen haben Landrutsche stattgefunden und sind mehrere Brücken weggerissen worden. Der Fluß Po steht 13 Fuß höher als sein Normalstand ist. In der Provinz Potenza verschüttete ein Erdrutsch ein Dorf teilweise und 200 Familien wurden obdachlos.

Eine Aussichtsvolle Mennonitische Ansiedlung.

Eine halbe Meile von Wolf Trap, 4 Meilen von South Boston, in Halifax County, Virginia, hat die Southren Railway eine blühende mennonitische Kolonie gegründet. Getreide, Gras, Cowpeas, Obst, Gemüse, Vieh und Geflügel gedeihen vortrefflich. Boden und Klima eignen sich wunderbar für Landwirtschaft im allgemeinen. Tausende von Acres derselben Beschaffenheit zu niedrigen Preisen und annehmbaren Zahlungsbedingungen schließen sich der Ansiedlung an.

Eine kleine Kolonie befindet sich nahe bei Concord, Tennessee, nahe Knoxville, Southern Railway, wo Land billig zu kaufen ist.

M. V. Richards, Land- und Industrial Agent, Southern Railway, 1389 Pennsylvania Avenue, Washington, D. C.

Rio Janeiro.

Den 11. Dezember. Die Regierungstruppen haben die Garnison der Cobrainsel jetzt wieder in ihrer Gewalt, und die zweite Meuterei der Flottenmannschaften ist mit großem Blutvergießen, aber in einer Weise unterdrückt worden, daß weitere Ausbrüche dieser Art in der nächsten Zeit wohl nicht wieder vorkommen werden. Die Meuterer in der Garnison setzten sich aus einem Bataillon des Marinekorps in Stärke von etwa 600 Mann zusammen. Von diesen wurden 200 entweder getötet oder verwundet. Der Rest wurde von den Torpedozerstörern gefangen genommen, als er während der Nacht seine Flucht von der Insel zu bewerkstelligen suchte. Zweihundert Bürger wurden entweder getötet oder verwundet, während sie von den Straßen der Stadt oder vom Hafenufer aus, das Bombardement beobachteten. Viele Regierungsgebäude wurden beschädigt, darunter auch die des Schatzamtes, des Ministeriums des Außern und des Departements für öffentliche Arbeiten und das Telegraphenwesen, lauter schöne Baulichkeiten.

Zwei Küstenbaterien, zwei Kriegsschiffe und mehrere Torpedozerstörer nahmen an der Beschießung der Insel Teil, und zweimal wurde ein Waffenstillstand zur Fortschaffung der Toten und Verwundeten bewilligt.

Spät am Abend hörte das Schießen ganz auf, doch fand damals noch nicht die wirkliche Ergebung der Rebellen statt, da die Befehlshaber der Regierungsstreitkräfte es für klüger hielten, bis zum nächsten Tage zu warten. Die Torpedobootzerstörer nahmen aber nicht weit von der Insel Aufstellung, um jeden Fluchtversuch der Meuterer zu verhüten. Gegen Mitternacht stießen mehrere Boote von der Insel ab, und man beobachtete verschiedene, die schwimmend das Festland zu erreichen suchten. Die Torpedobootzerstörer machten aber auf sie Jagd und nahmen sie gefangen. Auf die Dauer von 30 Tagen wurde für den Bundesbezirk und Nictheroy das Kriegsrecht erklärt. Die Abgeordnetenkammer ist zu einer Sondersitzung zusammengetreten, um über die Angelegenheit zu beraten. Die Regierung glaubt, die Lage jetzt völlig zu beherrschen, denn mit Ausnahme von einigen Unzufriedenen sind die Landtruppen und die Flottenmannschaften loyal. Es wird eine scharfe Zensur geübt, aber sonst sind die Zustände innerhalb der Stadt normal. Das Aufklärungsschiff „Rio Grando do Sal" feuerte bei der Revolte den ersten Schuß ab, indem es seine Geschütze auf die Stadt richtete. Das heftige Bombardement von Seiten der Küstenbaterieen und der Kriegsschiffe verursachte während der ersten Stunden des Aufruhrs eine Panik in der Stadt und die Leute flohen erschreckt und verwundert nach allen Richtungen hin. Nach der Darstellung der Zeitungen hatte die zweite Meuterei unbedeutende Ursachen, da die meisten Forderungen der Leute, die an der letzten Meuterei beteiligt waren, von der Regierung zugestanden waren. — Jll. Sttsz.

Madeira.

Funchal, den 11. Dez. Die asiatische Cholera wütet hier weiter fort. Amtlich wird bekannt gemacht, daß seit Ausbruch der Epidemie 422 Erkrankungsfälle vorkamen, von denen 136 einen tötlichen Verlauf nahmen. Alle Aerzte sind von den Gesundheitsbehörden in ihren Dienst gepreßt worden.

In Washington trat die letzte Tagung des 61. Kongreßes zusammen.

Rebellen vernichtet.

Rio de Janeiro, Brasil., 13. Dez. Nach einem Artilleriegefecht, welches den ganzen Tag andauerte, ergab sich die meuternde Besatzung auf der Cobra Insel, in der Bai, dicht vor der Stadt. Ueber 200 der Meuterer wurden getötet oder verwundet. Man glaubt daß nunmehr die Lust zum Meutern ein für allemal unterdrückt ist, trotzdem verhängte der Senat einen Belagerungszustand von 30tägiger Dauer über die Stadt.

Der stärkste Baum fürchtet die kleinste Raupe; den Löwen fürchtet er nicht.

Präsident Taft übermittelt dem wieder zusammengetretenen Kongreß seine Empfehlungen.

Washington, D. C., den 6. Dez. Die Botschaft des Präsidenten, die von ungewöhnlicher Länge ist, wurde in beiden Häusern vorgelesen. Im Senat lauschten die Senatore erst mit großer Aufmerksamkeit, die aber allmählich nachließ. Die, welche im Saale zurückgeblieben waren, beschäftigten sich meist mit der gedruckten Botschaft, von denen jeder ein Exemplar erhalten hatte. Auch im Hause fand die Verlesung statt und auch dort machte sich nach und nach Abspannung bemerkbar.

Nach der Verlesung der Botschaft erfolgte die Vertagung.

Die Botschaft hat ungefähr folgenden Inhalt:

An den Senat und das Abgeordnetenhaus!

Die Beziehungen der Ver. Staaten zum Auslande waren im verflossenen Jahr fortdauernd freundschaftlicher und entgegenkommender Art. Zwei wichtige internationale Streitfragen sind durch das permanente Schiedsgericht in Haag friedlich geschlichtet worden. Die Entscheidung des Fischereistreits zwischen den Ver. Staaten und Großbritanien, welcher seit der Fischereikonvention im Jahre 1818 fast beständig Anlaß zu diplomatischen Verhandlungen gegeben hat, hat beide Seiten befriedigt. Sie ist besonders bemerkenswert, weil sie die erste Entscheidung war, die unter dem allgemeinen Schiedsgerichtsvertrag zwischen den beiden Ländern vom 4. April 1908 abgegeben wurde. Die Ver. Staaten waren in fähiger Weise vertreten und ich würde einem großen patriotischen Dienst die gebührende Anerkennung versagen, wenn ich der klaren historischen Analyse der Tatsachen und der überzeugenden Beweisführung von sechstägiger Dauer des Herrn Elihu Root vor dem Gerichtshof nicht gedenken würde. Als Staatssekretär hatte Herr Root die verwickelten Tatsachen genau studiert u. durch diplomatische Korrespondenz die zu entscheidende Frage feststellen helfen. Auf Drängen des Staatssekretärs Knox und des meinigen übernahm Herr Root, obgleich durch seine Pflichten als Senator von New York völlig in Anspruch genommen, die Führung des Falles als Hauptvertreter der Ver. Staaten, mit der Bedingung jedoch, daß ihm als Bundessenator keinerlei besondere Entschädigung dafür geleistet würde.

Im Falle der Orinoco Dampfschiffgesellschaft gegen Venezuela hat das von den Regierungen der Ver. Staaten und Venezuela im Haag eingesetzte Schiedsgericht einen Spruch gefällt. Derselbe muß als befriedigend angesehen werden, weil wichtige Rechtprinzipien, die von den Ver. Staaten zur Entscheidung internationaler Streitfragen geltend gemacht wurden, anerkannt worden sind.

In Bezug auf die Haager Konvention zur Errichtung eines internationalen Prisengerichts, welches dem Senat zur Ratifikation vorliegt, gegen deren Verfassungsmäßigkeit aber wegen gewisser darin enthaltenden Bestimmungen Einwand erhoben worden ist, ist es erfreulich melden zu können, daß die Signaturmächte der Londoner-Seekrieg-Konferenz sich bereitwillig zu den gewünschten Abänderungen verstehen, sodaß jeder Grund zu der Annahme vorhanden ist, daß das internationale Prisengericht bald zustande kommt.

Erdbeben.

Havana, 13. Dez. Die Stadt Santiago de Cuba wurde von einem heftigen Erdbeben heimgesucht, das zeitweise unter der Bevölkerung eine Panik hervorrief, aber soweit Nachrichten vorliegen keinen bedeutenden Schaden verursacht hat.

Christliche Bücher

Biblische Geschichten, zweimal zweiundfünfzig.

(Calwer.) mit 53 Bildern und einer Karte, für den Schul- und Familiengebrauch. Mit der neuen Rechtschreibung. Diese biblische Geschichte ist 5¼ bei 7¼ Zoll groß und 182 Seiten stark. Die Bilder sind schön und helfen die Erzählungen, die sie illustrieren, im kindlichen Gemüte festhalten. Dieses Buch ist ein wertvolles Hilfsmittel für den Religionsunterricht in der Schule und Familie .25

Bibel-Konkordanz.

(Calwer.) Vollständiges biblisches Wortregister, 1444 Seiten. Nach innerer und äußerer Ausstattung, ausführlicher Textangabe, klarer und übersichtlicher Anordnung steht dieses Werk in erster Reihe. Die Sprüche sind nur nach Stichwortern geordnet und folgen innerhalb des Stichwortes genau der biblischen Reihenfolge von 1. Mose bis zur Offenbarung Johannes. Bei jeder Kolumne steht nach links hinausgerückt Buch und Kapitel und durch eine durchlaufende Linie wird die Verszahl getrennt. Dann folgen die wesentlichen Worte des Spruches, die nie mehr als eine Zeile einnehmen. Was Vollständigkeit anbetrifft, so würde nur ein Beispiel genügen. Unter den Stichwörtern kein, keiner hat Büchner 20 Sprüche, Bernhard etwa 200, Calwer Konkordanz 800 u. s. w. Groß Lexicon-Format, Halbfranz $3.00

Biblische Hand-Konkordanz.

(Bremer Verlag.) Alphabetisches Wortregister der Heiligen Schrift. Diese vierte revidierte und vergrößerte Ausgabe findet kaum, was Preiswürdigkeit, Einband u. s. w. anbetrifft, ihresgleichen. 940 Seiten. Starker Einband. $1.25

Handwörterbuch der Heiligen Schrift.

Von Nagler. Eine kurzgefaßte Beschreibung und Erklärung der in der Bibel genannten Städte, Länder, Völker, Personen, Namen, Symbole u. s. w. nebst einem Verzeichnis bedeutender Männer der christlichen Kirche, vom ersten Jahrhundert bis zur Gegenwart, nebst vier Karten. Billige, populäre Volksausgabe. Gros Oktav, 512 Seiten. In schönes Muslin gebunden. $1.50

Geschichte der Mennoniten.

Von Menno Simons' Austritt aus der römisch-katholischen Kirche in 1536 bis zu deren Auswanderung nach Amerika in 1683. Mehr speziell ihre Ansiedlung und Ausbreitung in Amerika. Von Daniel K. Cassel. Mit Illustrationen, 545 Seiten, gut gebunden, Goldtitel. Der Katalog-Preis dieses Buches ist $3.00, wir haben jedoch durch einen Gelegenheitskauf eine größere Anzahl Exemplare sehr billig erworben und versenden das Buch portofrei zum Preis von $1.25

Die Pilgerreise nach dem Berge Zion.



(Bunyan.) Dieses Buch bedarf ja keiner weiteren Empfehlung, denn Tausende und Abertausende, bußfertige und heilsuchende Personen kennen dieses Buch schon und werden es gerne für ihre Kinder zu Weihnachten kaufen. Diese Bücher sind illustriert.

1. Der Pilger.
2. Die Reise der Christin und ihrer Kinder.

Zwei Teile zusammengebunden.

Muslin-Einband einfach ..... .55
Muslin-Einband, großes Format .75
Prachtausgabe, mit Goldschnitt $1.25

Deutsche Lehrer-Bibel

Soeben erschienen. (Mit Rotdruck). Die Worte Christi in roten Lettern. Diese Bibel enthält auch vollständige Hülfsanleitung zum Bibelstudium und ein vollständiges biblisches Wortregister. Größe 5½ bis 8½ Zoll. Ausgaben und Preise:

No. 270. Seal Grain Marokko, mit Randklappen und gerundeten Ecken. Rot unter Goldschnitteden. $2.50

No. 275. Seal Grain Marokko, mit Randklappen und gerundeten Ecken. Rot unter Goldschnitteden, Kapitälchen und Lesezeichen, Halbleder. $2.85

Postgebühr, 23 Cents. Jede der obenangeführten Bibeln kann mit „Internationalem" Patentinhalt gegen Extrazahlung von 25 Cents versehen werden.

Deutsch - Englisches Testament.

Das Neue Testament in beiden Sprachen, in gegenüberstehenden Text.

No. 333. Leinwand-Einband, netto .... .30
No. 332. Saffian (roan) Einband, netto .... .45

Bilder-Testament mit Psalmen.

Das Neue Testament in beiden Sprachen, in gegenüberstehendem Text. Rethel, Richter und Pager, und 4 Karten, 621 Seiten. Elegant gebunden in gepreßtem, biegsamen Leinwandband für Kinder, für Sonntagsschulgebrauch und für Geschenke ließe sich wohl nichts Schöneres und Billigeres finden.

Ausgabe A. Leinwandband, biegsam und gepreßt. .... .25
Ausgabe. B. Leinwandband, biegsam, Goldtitel und Rotschnitt .40

Die Molotschnaer Mennoniten.

Von Franz Isaak. Größe 6¼ bei 8¾ Zoll, 354 Seiten, Schul-Einband. 1. Abschnitt: Bürgerliche und wirtschaftliche Angelegenheiten. 2. Abschnitt: Kirchliche Angelegenheiten. 3. Abschnitt: Die Schulen, die Wehrpflicht und der Forstdienst. 4. Abschnitt: Rückblick, Zeittafel, Karte des Molotschnaer Mennoniten Bezirks (nach Hypenmeyer). Diese wertvolle Geschichte ist höchst interessant nicht nur für Mennoniten, sondern für das Volk im allgemeinen, und giebt einen ausführlichen Bericht über die Ansiedlung und Entwickelung der Mennoniten in Südrußland aus gründlichen und zuverlässigen Quellen. Portofrei. $1.50

Leben Jesu.

Von Nuelsen. Im Wortlaute der Evangelien. Eine Evangelien-Harmonie nach der revidierten Ausgabe von Luthers Uebersetzung, mit Zusätzen nach der Uebersetzung von Weizsäcker, der Parallel-Bibel, sowie anderer neuerer Uebertragungen. Will der forschende Bibelleser das Leben Jesu gründlich verstehen und auffassen, so kann das nur geschehen, indem er eine gute Evangelien-Harmonie zu Hilfe zieht. Alle Recensionen empfehlen dieses Werk als das Beste. Geb., netto $1.25

Man adressiere alle Bestellungen an:

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

SCOTTDALE, PA.

Was Eisenbahnhunde verdienen.

In England hat man die Einrichtung, daß auf den Bahnhöfen sogenannte „Eisenbahnhunde" mit einem Klingelbeutel herumlaufen und, wie ein Schild an ihrem Halse sagt, freiwillige Spenden für invalide Bahnangestellte und besonders für die Witwen und Waisen der Bahnangestellten sammlen, die im Dienste verunglückt sind. Die Hunde sind darauf abgerichtet, sich vor den Reisenden auf die Hinterfüße zu stellen und „Schön zu machen". Der tierfreundliche Engländer kargt ihnen gegenüber durchaus nicht, mit seinen freiwilligen Gaben, wie eine Aufstellung hierüber in der „Mazione" zeigt. Vier Eisenbahnhunde, die für die London und South Western Railway tätig sind, haben im Laufe von 4 Jahren 500 Dollars zusammengebettelt. Den größten Erfolg unter den Eisenbahnhunden kann sich aber Help, ein schottischer Schäferhund, rühmen, der hauptsächlich auf den Bahnhöfen Londons verwendet wurde, zuweilen aber auch außerhalb Londons auf den Bahnhöfen tätig war. Er war sogar zweimal in Frankreich, einmal in Irland, einmal in Schottland und jedesmal brachten seine Bemühungen ihm klingenden Lohn ein. Er hat im ganzen innerhalb wenigen Jahren 5000 Dollars verdient. In der Blüte seiner Jahre wurde er leider von einer Lokomotive überfahren und getötet. Die englischen Eisenbahner haben ihn ausstopfen lassen, und jetzt steht er in einem Glaskasten auf der Station Brighton.

Schlagende Wetter.

Calgary, Alberta, den 10. Dezember 1910. Eine schreckliche Explosion fand in der Western Canada Collieriers Grube in Bellevue am Crows Nest Paß statt und 45 bis 60 Bergleute wurden dadurch eingeschlossen. 20 Bergleute wurden bis jetzt heraus geschafft, von denen 7 tot waren. Das Feuer wurde bald gelöscht, und die Rettungsmannschaften drangen bald nach der Explosion in die Mine ein. Sie suchen noch nach Vermißten. Die Männer in der Grube waren alle Ausländer, Italiener oder Slawen. Die Ursache der Explosion ist nicht bekannt.

Bis jetzt wurden 18 Bergleute lebend aus der Grube gebracht und 20 als Leichen. 7 Mann sind noch in der Grube, und man glaubt, daß von diesen noch 4 am Leben sind.

Eine Depesche von Coleman, Alberta, meldet, daß 50 Leute, die an der Rettung der in der Grube der Canadian Collieres Co. in Bellevue in Gefahr befindlichen Arbeiter beteiligt waren, verschüttet wurden. Es ist eine weitere Rettungsabteilung von Fernie nach der Unglücksscene gesandt worden und von Coleman ist eine Anzahl erfahrener Grubenleute aufgebrochen. Soweit sind 35 Leichen geborgen.